Freiheitsglocke

VOS - Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V.
Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus

Berlin, Mai/Juni 2019 *69. Jahrgang, Nr. 799/800*

Konsequent, offen und hilfsbereit

VOS trauert um Bernd Stichler, früherer Bundesvorsitzender

Mit Trauer und Anteilnahme hat die VOS im Mai 2019 die Nachricht vom ehemaligen Bundesvorsitzenden Bernd Stichler entgegengenommen. Kamerad Stichler trat das Amt des Vorsitzenden 2003 an und übte es mehrere Jahre aus. Zuvor war er in den 1990er Jahren bereits stellvertretender Bundesvorsitzender und Landesvorsitzender in Berlin gewesen. Alle Ämter versah er mit Sorgfalt und Umsicht, obwohl er voll berufstätig war und viel private Zeit einbrachte.

Bernd Stichler vertrat einen konsequenten politischen Kurs, er grenzte den Verband von extremistischen Tendenzen – sowohl rechts als auch links – ab. Als sich im Jahr 1996 ein VOS-Mitglied als Angehöriger der damaligen PDS outete und in der Freiheitsglocke für die SED-Nachfolger um Sympathien warb, gehörte Kamerad Stichler zu denen, die Aufklärung und Konsequenzen verlangten.

Nach der Wahl zum Bundesvorsitzenden wurde Kamerad Stichler mehrfach als Mitautor in unserem Verbandsorgan Freiheitsglocke aktiv. Seine Beiträge – meist unter der Rubrik „Klartext“ veröffentlicht – gewannen schnell an Qualität, sie waren durch eine deutliche Sprache und einen klaren Standpunkt geprägt. Auf große Aufmerksamkeit stieß 2003 sein autobiografischer Bericht über die Ereignisse um den 17. Juni 1953, als er, damals neun Jahre, mit seiner Mutter, die den Staatsorganen der DDR angehörte, vor dem Sturm der aufbegehrenden Massen fliehen musste. Fünfzig Jahre später kam Bernd Stichler gemeinsam mit der VOS mit dem Volksaufstand erneut in Berührung. Damals hatte es einen langen, recht zähen Kampf um die Herausgabe eines Sonderpostwertzeichens (Foto) gegeben. Es ging darum, aus Anlass der 50-jährigen Wiederkehr dieses wichtigen Datums in der deutschen Geschichte eine Briefmarke mit entsprechendem Motiv zu gestalten. Unter Mitwirkung unseres Kameraden Günter Wehner und durch die Fürsprache des Bundespräsidenten Johannes Rau wurde dieses Vorhaben verwirklicht.

Die Exemplare waren sofort vergriffen, eine Nachauflage wurde nicht gestattet. Der Erlös aus dem Zusatzwert kam etlichen Kameraden zugute. Dieser großartige Erfolg ist untrennbar mit dem Namen Bernd Stichler verbunden und für uns alle unvergessen.

2006 trat Bernd Stichler ohne zu zögern von seinem Amt zurück, als gegen den Vorsitzenden Anschuldigungen wegen extremistischen Gedankenguts erhoben wurde. Er wollte den Verband vor gezielten Beschädigungen bewahren. Er hat auch damit eine konsequente und selbstlose Haltung bewiesen, wobei er sich auch persönlichen Antipathien ausgesetzt sah. Einige Zeit später verließ er Berlin und siedelte sich in einem kleinen Ort an der Nordsee an, wohin es ihn schon länger gezogen hatte. Bei aller Geradlinigkeit und offener Diskussionsart war Bernd Stichler jemand, der im Privaten die Ruhe suchte und sich seinem großen Hobby, dem Musizieren, gern hingab. Er hat sich seitdem am Verbandsleben der VOS nicht mehr aktiv beteiligt, was aber nicht heißt, dass er von den Idealen, Freiheit und Demokratie, abgerückt ist und er sich nicht doch gelegentlich durch Beiträge im Netz gemeldet hat. Die schwere Herzkrankheit, die ihm nun im noch mäßigen Alter von 74 Jahren zum Verhängnis geworden ist, war ein Grund, Aufregungen und Auseinandersetzungen zu meiden.

Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Christa, die ihm sowohl in der keineswegs einfachen Verbandsarbeit wie auch im Familienleben eine große Stütze war. Wir trauern, denn wir haben mit Bernd Stichler einen Kameraden verloren, dem wir viel zu verdanken haben. Aber wir sind dankbar, dass es ihn gab.

Alexander Richter (im Namen der VOS und vieler SED-Opfer)

Nun ist es also geschafft: 800-mal Freiheitsglocke, eine Zeitspanne von nicht ganz 69 Jahren und das über große räumliche Distanzen und viele historische Ereignisse hinweg. Seit das Verbandsorgan erstmals erschienen ist, hat sich viel geändert. Wir haben den Mauerbau und den Mauerfall erlebt, das Ende einer (zumindest für uns) schrecklichen Diktatur und einen Neuanfang. Als Opfer und Widerstandskomponente sind wir nach den Herbststürmen von 1989 in den Mittelpunkt der Politik und der Medien gerückt, wir durften über die Repressalien und das erlittene Unrecht sprechen, wir konnten neugierige Journalisten und staunende Bürger durch stumm schreiende Gemäuer führen, in den sich die Holzpritschen, die Eisentüren und die schaurig knackenden Deckenleuchten mit den Neonröhren befanden. Wer das zum ersten Mal sah, erschrak. Fenster aus Glasbausteinen, keine Uhr, kein Radio, kein Briefpapier. Kein Kontakt zur Außenwelt, keine Möglichkeit, sich über irgendetwas zu informieren. Die Freihofkäfige, die bellenden Schließer, die peinigenden Vernehmungen, das Warten auf die erniedrigende Gerichtsverhandlung, danach wiederum auf den Transport in den Strafvollzug harren. Und dann bekam man von den Zuhörern die ungläubige Frage gestellt: „Du willst doch nicht wirklich behaupten, dass du diese U-Haft elf Monate ausgehalten hast?“

Man kann nicht genau sagen, wann das Interesse an unseren Schicksalen, das ja doch ein gemeinsames Schicksal ist, nachgelassen und vielleicht sogar aufgehört hat. Denn dass es abflaute, dass die Leute irgendwann begannen abzuwinken und genervt sagten: „Ist ja gut jetzt mit deinen Storys, hast du ja schon dreimal erzählt, vom Knast und der Stasi und das ganze Zeug. Es muss aber auch mal schluss damit sein. Andere hatten und haben’s auch schwer.“ In der Tat haben viele von uns aufgehört, darüber zu reden. Nicht weil sie das Haft-Trauma überwunden hatten, sondern weil es einen noch zusätzlich verletzt, wenn man auf taube Ohren und Überdrüssigkeit stößt.

Auch die Medien haben sich allmählich von uns abgewandt. „Das interessiert inzwischen keinen mehr“, hieß es. „Wir haben jetzt das Hochwasser, das ist auf eine Art schlimmer. Das haben die Betroffenen nicht selbst verschuldet. Und der Flugzeugabsturz und die brennenden Asylanten-Heime.“ Und dazwischen der abgebrochene Prozess gegen Honecker, das milde Urteil gegen Krenz, die abgewürgten Anklagen gegen Mauerschützen. Der Fall Mielke. Aus Tätern wurden zunehmend Opfer oder auch nur armselige Figuren. Trotzdem, es ging um sie, und zwar weniger um ihre tiefe Schuld als um ihre Befindlichkeiten.

Auf ein Wort zur Jubiläums = ausgabe

Aufzählungen dieser Art ließen sich beliebig fortsetzen. Es soll jedoch nicht sein, dass ich an dieser Stelle die Leserinnen und Leser aufhetzen will. Es geht mir um unsere Zeitung. Die Freiheitsglocke war immer das Medium, das für uns da gewesen ist. Mag sein, der Kreis der Interessierten ist nur selten in fünfstelliger Zahl gewesen, so konnten wir doch immer das besprechen, was uns belastet hat, was uns würde helfen können und wovor wir uns in Acht nehmen sollten. Noch und noch haben wir hier erfahren, mit welcher Hingabe und welchem hohen Grad an Solidarität sich einzelne Mitglieder geradezu die Finger wundgeschrieben haben, damit sie Verbesserungen für uns erreichen. Von wie vielen Haftschicksalen haben wir gelesen. Und sicher haben wir auch kontrovers diskutiert, und es kamen Anfragen, warum darf die Meinung eines Einzelnen in einer Gemeinschaftszeitung stehen? Ich kann darauf auch heute nur antworten: Eben, weil wir eine Gemeinschaft sind, darf und muss gerade der Einzelne zu Wort kommen, darum soll und werde selbst ich mich zu nebensächlich scheinenden Themen äußern, und ich werde auch weiterhin Verfassern unter die Arme greifen, deren Schreibstil (noch) nicht ganz vollkommen ist.

Erinnern möchte ich an jenen geradezu ungeheuerlichen Fall, als die Lesezuschrift eines ehemaligen Häftlings kam, der sich beschwerte, dass wir zu kritisch über die PDS berichten, er selbst sei zugleich in der VOS und eben auch in der SED-Nachfolge-Institution. Der Sturm des Aufbegehrens war enorm, und doch war man erleichtert, weil wir den Mut hatten, diese Widersprüchlichkeit aufzudecken.

Wir kommen bei all dem Eigenlob nicht an der Frage vorbei, wo wir stehen, wohin wir gehen. Wir werden weniger, der Kasten mit den Nachrufen auf der vorletzten Seite erschüttert mich seit Nummer 536, meiner ersten Ausgabe. Ich habe es immer wieder beklagt, dass wir kaum neue Mitglieder gewinnen. Werden wir also eine Ausgabe 900 erleben? Sollte es nicht so sein, ist das kein Grund zur Trauer. Die Freiheitsglocke wird archiviert, spätere, vielleicht sehr viel später Generationen werden über uns nachlesen. Fest steht aber auch: Wir sind spürbar wieder im Aufwind. Wir haben vor allem durch die Zeitzeugen-Arbeit in den letzten Jahren öffentlich punkten können. Junge Lehrkräfte sind da, die unbelastet sind und den Jugendlichen das Thema SED- Diktatur und Widerstand mit lebendigen Erzählungen nahe bringen wollen, sie holen uns an die Schulen. Die Lernenden zeigen ein enormes Interesse. Die Tatsache, dass es nach der NS-Zeit wiederum politisches Unrecht gab, dass massenweise gemordet und verhaftet wurde, wird zunehmend hinterfragt. Diese Gesellschaft begreift, wie notwendig, aber auch wie wertvoll Zeitzeugen sind. Einzelne Kameraden haben sich verdienstvoll engagiert und untereinander zusammengeschlossen, wiewohl der Weg an die Schulen – genauer: zu den Lehrkräften – oft genug blockiert ist. Doch wir haben inzwischen hervorragende wissenschaftliche Betreuer gefunden, die mit uns gemeinsam auch auf die Politik zugehen.

Ich danke allen, die unserer Freiheitsglocke und der VOS die Treue gehalten haben und weiter halten. Wir haben durchaus unsere Chance, und wir sollten sie nutzen.

Bis zur nächsten Ausgabe
Ihr Alexander Richter

In dieser Ausgabe: Jubiläum für die Freiheitsglocke. Oskar Brüsewitz – warum wir ihn ehren

Titelseite
Konsequent, geradlinig und loyal zum Verband
Früherer Bundesvorsitzender Bernd Stichler verstorben

***Redaktionsthema*:**
800 Ausgaben Freiheitsglocke, ein Erfolg für die gesamte VOS?
Wie lange halten wird noch durch? 2

Grußworte zur 800. Ausgabe
Bundesgeschäftsführer 3
Dr. Frank Hoffmann, Ruhr-Uni Bochum 4
Bernd Pieper, stellvtr. VOS-Vorsitzender i. R. 5
André Rohloff, VOS Meckl.-Vorpommern 6
Dr. Jörg B. Bilke, Coburg 8
Manfred Kruczek, Forum Brandenburg 8

Ist auch Die Linke für die „Dynamisierung“?
Fraktion des Bundestags äußert sich 4

Danke an die Konrad-Adenauer-Stiftung
Zeitzeugen-Vortrag löst Begeisterung aus 4

Unvergessene Schicksalsjahre in Workuta
Die starken 90-Jährigen in der VOS 5

Über ein Land, das uns frösteln lässt
IDF/Ruhr-Uni Bochum diskutiert in „World Café zum Thema„Rätselhaftes Russland“ 6

„Ich dachte, im Westen könnte ich alles hinter mir lassen“
Die Einkommensabhängigkeit der Opferrente verunsichert die Betroffenen 7

Zeitzeugen-Arbeit und Gedenkstättenbesuche miteinander verbinden
Erkenntnisse vom LStU-Kongress in Berlin 8

Mit Mühe überlebt und doch neu angefangen
Roland Bude mit 93 Jahren gestorben 9

Sind die Schrecken schon vergessen?
Glorifizierung der DDR nimmt eher zu als ab 9

Eine szenische Lesung mit Tiefgang
Initiative des Landesbeauftragten Sachsen 9

Zwischen böser Nachrede, vehementer Verteidigung durch die SED-Opfer und dem beharrlichen Schweigen der evangelischen Kirche: OSKAR BRÜSEWITZ
Am 90. Geburtstag des früheren Predigers aus Rippicha schlagen die Wellen der Verleumder und Verteidiger heftig gegeneinander 10 – 13

Die Opfer und ihre Schicksale dürfen nicht in Vergessenheit geraten
VOS Sachsen präsentiert mit großartiger Lesung neue literarische Zeitzeugen-Porträts 14

Das war berührend und für die kürzlich Verstorbene äußerst würdig
Weggefährten, Politiker und VOS-Mitglieder trafen sich am Todestag von Ellen Thiemann 15 - 17

Vereinfachung dringend erwünscht
Peter Heubachs sucht bei Anerkennung der Haftschäden Rückhalt in seiner SPD 18

Dürfen die Opferverbände nicht mal mehr am Katzentisch sitzen?
Eine Frage an die Stadt Neubrandenburg. 18

Über das Spionieren auf der „anderen Seite“
Eine Buchveröffentlichung gibt interessante Einblicke 19

Wer hat die Haft poetisch betrachtet?
Beiträge für eine Gedichtsammlung mit eigener Haftlyrik gesucht 20

Wer hat sich das so ausgedacht?
Die UOKG greift die Bundesregierung an. 20

Briefe 7, 8, 19
Nachrufe, Verstorbene 1,. 9, 19
Zitate, Sprüche, Anmerkungen 5, 18
Impressum / 20

Tagebuch der kritischen Gedanken

Wahrheit und Gedenken:
Wer das Gedenken an Oskar Brüsewitz beschmutzt, tritt die Wahrheit und die Schicksale aller SED-Opfer mit Füßen und wird zum Lügner und Verleumder vor der Geschichte. *Tom Haltern*

Koalitionen:
Der Gedanke, dass CDU und Linke zwecks Mehrheitsbeschaffung eine Koalition eingehen, ist so abwegig, als würde man ein Land wie Nordkorea in die NATO aufnehmen wollen. *Hugo Diederich*

Wahlergebnisse:
Erst schien es, als würde Kevin Kühnert nur die SPD vor sich hertreiben. Nun macht er auch Jagd auf die CDU. Und bald schon auf ganz Deutschland? *B. Thonn*

Flaggschiff Freiheitsglocke

Grußwort Hugo Diederich

Zur 800. Ausgabe der Freiheitsglocke möchte ich (auch im Namen des Bundesvorstandes) uns allen gratulieren, dass wir es geschafft haben, unser Flaggschiff bis hierhin so korrekt auf Kurs zu halten.

Für mich als „letzte Instanz“ vor der Drucklegung ist es immer ein großer Augenblick, wenn die fertige Ausgabe vom Redakteur bei mir eintrifft, und ich bin ausgesprochen glücklich, wenn ich sie einige Tage später als fertiges Exemplar in den Händen halte. Die, die sie lesen, wissen somit gut, dass es uns gibt und wo wir stehen.

Möge es noch recht lange gehen, mögen uns noch viele weitere Fg-Ausgaben beschieden sein.

Hugo Diederich
Bundesgeschäftsführer der VOS

Dank allen Spendern

Bitte nicht nachlassen. Eine Spende für den Verband hilft, weitere Jubiläen zu erreichen

Christa Kirchner, Horst Krutzsch, Roland Ermer, Ursula Krauße, Wilfried Seifert, Klaus-Dieter Fritzsche, Mike Mutterlose, Heinz Streblow, Erwin Kujadt, Karl-Gunter Wehling, Wolfgang Seidel, Sylwester Seraczek, Beate Rusch, Ruth Eberle, Wilhelm Sperling, Detlef Watzlaweck, Rudolf Schrader, Günter Rößger, Horst Radtke, Ingrid Wohlfahrt, Günter Steinrücken, Waltraud Thiele, Verena Della Bella, Franck Diekmann, Ruth Annelies Anders, Wolfgang Sendzick, Johannes und Waltraud Rink, Werner Modrow, Irma Sann, Dr. Georg Steinhagen, Peter Schlegel.

Für Meinungsfreiheit eintreten, anderen zuhören – dafür steht die Fg

Ein herzlicher Glückwunsch zur 800. Ausgabe der Freiheitsglocke

Wer selbst jemals eine Verbandszeitschrift oder auch nur den Newsletter eines Instituts betreut und redigiert hat, weiß, wie viel Mühe und Herzblut hinter jeder einzelnen Nummer steht. Als wir vor Jahren unser institutseigenes Info-Blatt „*IDF Intern*“ auf die stolze Nummer 40 gebracht hatten, waren wir ganz gerührt vor Glück. – Aber 800 Nummern „*Freiheitsglocke*“: das ist wahrhaftig eine andere Größenordnung. Voller Respekt und Hochachtung gratuliere ich den Gremien und Mitgliedern der VOS und namentlich Hugo Diederich als Bundesgeschäftsführer sowie Alexander Richter als Redaktionsleiter zu diesem Jubiläum und zu dieser Ausdauerleistung. Gerade angesichts der rapiden Veränderungen unserer Kommunikationslandschaft durch die elektronischen Medien finde ich es bewundernswert und schön, dass Sie dem klassischen Papierformat die Treue halten. Ihre Leserinnen und Leser werden es Ihnen danken. Für mich ist die *Freiheitsglocke* gerade in den letzten Jahren der engen Kooperation mit der VOS in ihrem Zeitzeugenprojekt in NRW ein ganz wichtiges Mittel der Information, aber auch des Verständnisses geworden. Denn natürlich gehen mitunter die Wertungen und Urteile auseinander: Umso wichtiger, wenn man dann durch die Lektüre der *Freiheitsglocke* über die Diskussionen in der VOS informiert ist und die Argumente und Prozesse der Meinungsbildung besser nachvollziehen kann. Das hilft sogar, wenn man mal nicht überzeugt wird. Denn das ist ja das Wunderbare an der Demokratie: Wir müssen nicht immer einer Meinung sein, aber wir müssen wechselseitig dafür eintreten, dass alle ihre Meinung sagen dürfen und angehört werden. Gerade die Seite 2 mit Alexander Richters manchmal eigenwilligen, stets aber klugen und bedenkenswerten Kommentaren zum Zeitgeschehen bedeutet in dieser Hinsicht für mich eine echte Perle in der deutschen Medienlandschaft. Möge sie noch ganz lange leuchten und möge der Ruf der *Freiheitsglocke* mit der Botschaft von Freiheit und Menschenwürde überall laut ertönen. Herzlichen Glückwunsch!

Dr. Frank Hoffmann
Institut für Deutschlandforschung der Ruhr-Universität Bochum

Wie wir erst jetzt erfuhren, verstarb Ende vorigen Jahres unser Kamerad

Fritz Giese

im Alter von 96 Jahren.

Er war einer unser ältesten und treuesten Kameraden, der 1964 in die VOS eintrat und somit 54 Jahre in unserer Bezirksgruppe mitwirkte. Bei unseren Veranstaltungen war er immer nicht nur anwesend, sondern beteiligte sich lebhaft an Diskussionen, Entscheidungen, Wahlen und so weiter. Er war ein allseits beliebter Kamerad, und wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesverband Hessen/Rheinland- Pfalz
für den Vorstand Arno Selten

Ist das ernst gemeint oder eine Finte?

Linke ist für „Dynamisierung“ der Opferrente

Mit interessanten Nahrichten wartet auch für diese Fg unser Kamerad Karl-Heinz Genath auf. Nach wie vor setzt er sich für eine Verbesserung der Leistungen für ehemalige Häftlinge der SBZ/DDR ein. Kontakt hat er nun auch zur Fraktion der Linken im Bundestag aufgenommen und von dort die Antwort (Eingang eines Schreibens in der Bundesgeschäftsstelle der VOS am 15. April 2019) erhalten, dass die Fraktion Die Linke „auch in dieser Legislaturperiode einer Erhöhung der Opferrente“ fordert. In dem Schreiben, das vom Abgeordneten Friedrich Straetmanns unterzeichnet ist, heißt es in Fortsetzung zum Thema Opferrente zudem: „Hierfür werden wir uns auch im Ausschuss für Recht und Verbraucherschutz einsetzen.“

Ein weiteres Schreiben sandte Kamerad Genath an den Bundesfinanzminister Olaf Scholz, wobei auch hier die „Gewährung eines Inflationsausgleiches“ (Dynamisierung) und die „weitgehende Gleichstellung“ mit den Opfern des NS-Regimes angemahnt wurden. Eine Antwort lag bei Redaktionsschluss nicht vor.

FG/ Hugo Diederich

Konrad-Adenauer-Stiftung ein guter Partner für NRW Zeitzeugen

Einsatz von Christoph Becke mit großer Resonanz bei Jugendlichen und Lehrkräften

Es lag nicht nur an den Vortragsqualitäten von Christoph Becke, dass die Zeitzeugen-Veranstaltung am 8. Mai in Lennestadt (NRW) am Städtischen Gymnasium ein Erfolg wurde, über den die regionale Presse mit zwei Ausgaben ausführlich berichtete. Wesentlichen Anteil hatte die gute Vorbereitung durch Kerstin Muckenhaupt (Foto l.) als Lehrerin und Ulrike Hospes von der Adenauer-Stiftung. So konnte der Vortrag über die DDR vor einer Jahrgangsstufe gut gelingen.

Gleich einen Tag nach der Veranstaltung kamen die Rückmeldungen, in denen sich die Zuhörer sehr positiv äußerten. Seitens der VOS daher ein großer Dank an die Adenauer-Stiftung und die Verantwortlichen des Gymnasiums. Weitere Fotos und der Bericht auf der Facebook-Seite der KAS. *Tom Haltern*

Schicksale wurden dem Vergessen entrissen und Großartiges gleistet

Grußwort eines langjährigen VOS-Mitglieds und einstigen Mitglieds des VOS-Bundesvorstandes

Wer hätte dem einstigen Mitteilungsblatt einiger ehemaliger politischer Häftlinge des kommunistischen Regimes bei seiner Erstauflage im Jahre 1951 800 (und mehr) Ausgaben zugetraut? Ein herzlicher Gruß und Glückwunsch zu diesem seltenen Jubiläum erreicht den Macher der FREIHEITS-GLOCKE (FG) von der Basis der VOS. Dabei war die Zeitschrift in der (west-) deutschen Presselandschaft immer etwas Außergewöhnliches. Von Leo Tolstoi stammt der Satz: *„Um einen Staat zu beurteilen, muss man sich zuerst seine Gefängnisse ansehen.“* Einblicke dieser Art gab es in großer Zahl in der FG. Bis heute treten im Zuge der Aufarbeitung und der Erforschung der Stasi-Akten immer neue Aspekte der politischen Verfolgung zu Tage.

Nicht wenige Kameradinnen und Kameraden, so auch der Bundesvorstand, nutzen weiterhin die Möglichkeit, Exemplare der FG Politikern und Personen des öffentlichen Lebens zur Verfügung zu stellen und auf diesem Wege Einfluss auf die Meinungsbildung zu nehmen und die Adressaten über Sachverhalte und Vorgänge zu informieren, über die man an keiner anderen Stelle informiert wird. Ganz sicher ist die FG mit ihren hochkarätigen Beiträgen ein Türöffner. Und für jeden geneigte Leserin und jeden Leser eine Warnung: Politische Haft, Verfolgung Andersdenkender, Folter, Todesstrafe, Zersetzung – alles ohne rechtsstaatliches Verfahren – das darf sich nicht wiederholen!

So setzte sich die FG 2018 in dem Beitrag *„Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist!“* auf hohem Niveau und in geschliffener Sprache mit den Irrtümern der marxistischen Ideologie auseinander. Unser Beitrag zum 200. Marx-Geburtstag, an dem sich andere Medien und politische Instanzen aufrichten sollten.

Entsprechend zu würdigen sind die Verdienste der verschiedenen Redakteure – von Georg Duwe als Gründer über Hans Wulle, Karl Walther, Gitta Bauer, Hansi Platz, Dr. Sigurd Binsky und Xing-Hu Kuo und einige Interimsschreiber bis hin zu Alexander Richter, der das Ehrenamt nunmehr seit 22 Jahren versieht.

Bereits durch die Rubrik „Auf ein Wort des Redakteurs“, die Kamerad Richter schon mit seiner ersten Ausgabe eingeführt hat, kommt diesem eine besondere Rolle als Impulsgeber, Koordinator, Schlichter … zu. Er nimmt dadurch (gewollt oder nicht) auch Einfluss auf die gesamte Verbandsarbeit.

Undenkbar wären die Erfolge der VOS bei den sozialen Leistungen, etwa den Unrechtsbereinigungsgesetzen oder der Opferpension, ohne die FG. Vorgetragen und verbreitet wurden unsere Forderungen maßgeblich durch unsere Zeitung, zuletzt im Beitrag „Die Zeit ist reif“ von B. Thonn (FG Nr. 797/ 798 vom April 2019).

Waren Leistungen einmal erkämpft und im Bundesgesetzblatt veröffentlicht, kam die Stunde der Betreuer. Alle Berechtigten mussten informiert werden. Anträge waren zu stellen, Widersprüche zu formulieren. Undenkbar all dies ohne die Unterstützung und Mitwirkung der FG.

Das Blatt und seine Leser – beide sind untrennbar miteinander verbunden. Seit Jahrzehnten engagieren sich Kameradinnen und Kameraden mit Leserbriefen und redaktionellen Beiträgen. Schicksale wurden dem Vergessen entrissen, Vorschläge zur Gesetzgebung eingebracht, die innerverbandliche Diskussion gepflegt.

Nicht zuletzt sei an die vielen Kameradinnen und Kameraden im fortgeschrittenen Lebensalter erinnert, die durch die FG mit der Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge (oft bis an ihr Lebensende) verbunden bleiben, sich von Schicksalsgenossen verstanden fühlen und beharrlich auf das Erscheinen bzw. die Auslieferung „ihrer“ Zeitschrift warten.

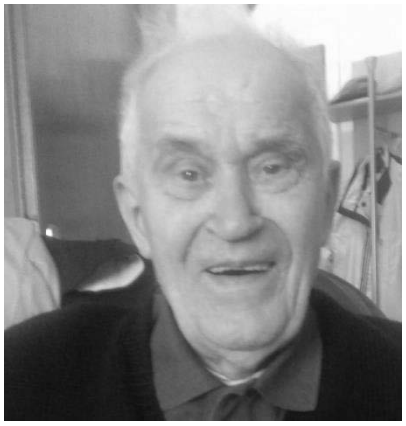
Dr. Sigurd Binski, einer der prominentesten Redakteure der FG, zitierte seinerzeit aus gegebenem Anlass Goethe: *„Was sich 25 Jahre gehalten hat, das muss schon etwas sein*.“ (In: Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, Berlin 2000, S. 149!

Nach fast 70 Jahren Freiheitsglocke möchte man dem Redakteur und allen Mitstreitern zurufen: Weiter so! *Bernd Pieper*

Neunzig erreicht und immer noch munter

Glückwünsche an Kamerad Friedrich Hübner

Der Mannheimer Friedrich Hübner (Foto), seit 62 Jahren in der VOS, beging am 2. Mai seinen 90. Geburtstag. Damit gehört er zu den wenigen noch Lebenden, die in den 1950er Jahren durch Stalins Arbeitshölle gehen mussten. Zur gleichen Zeit (1951 – 1955) befand sich der jetzt 92-jährige Mannheimer Rudolf Jost in Stalins Klauen, neben vielen anderen unschuldigen Opfern, sowie der früh verstorbene VOS-Rechtsberater Sigurd Binski. Die Genannten kamen auf Grund der ersten Verhandlungen Konrad Adenauers mit der damaligen Sowjetischen Regierung Weihnachten 1955 in die Freiheit.



Ihren 90. Geburtstag feierten in diesem Jahr zwei weitere Mitglieder der Mannheimer Bezirksgruppe: Joachim Hoffmann (8. März) und der durch Vorträge und Veröffentlichungen bekannte Wolfgang Lehmann (30. März) - Fg-Ausgabe Nr.797/98, S.12). Die Mannheimer Bezirksgruppe und der Bundesvorstand der VOS gratulieren den Jubilaren auf das Allerherzlichste und wünschen ihnen Gesundheit und Wohlergehen. *V. Christner*

Vorstand, Geschäftsführer und Redakteur senden ebenfalls ganz herzliche Gückwünsche.

Im Sinne unserer Sache: Wir werden weiter mahnen und erinnern

Die Freiheitsglocke erlebt ihre 800. Ausgabe. Ein Erfolg, den wir gemeinsam errungen haben

Liebe Verbandsmitglieder! Liebe Leser der Freiheitsglocke! Liebe Interessenten der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V.!

Die Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. / Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus e.V. vertritt die Interessen von Opfern politischer Verfolgung und setzt sich für die Aufarbeitung kommunistischen Unrechts ein. Die VOS wurde am 9. Februar 1950 von den aus sowjetischem Gewahrsam zurückgekehrten Internierten, Kriegsgefangenen und zu langen Haftstrafen verurteilten Bürgerinnen und Bürgern der Bundesrepublik Deutschland in Berlin gegründet. In diesem Jahr existiert die Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. / Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus e.V. (VOS) 69 Jahre, und nun erscheint zur Freude aller Vereinsmitglieder, Leser und Interessenten die 800. Ausgabe der Freiheitsglocke.

Unsere Zeitschrift Freiheitsglocke berichtet über Vereinsaktivitäten und über die sie betreffenden politischen Ereignisse und zeigt gesellschaftliche Missstände auf.

Wer erinnert sich noch an das Jahr 1959 als die ersten Landes- und Bezirksgruppen gegründet wurden? Ich danke all den VOS-Aktiven die seit 1950 dazu beigetragen haben, dass die kommunistischen Verbrechen nicht in Vergessenheit geraten und an diese erinnert wird. Ich, Jahrgang 1969, danke aus tiefstem Herzen all den Mutigen die 1989 die DDR zu Fall brachten. Wir wollen aber nicht vergessen, dass die VOS seit ihrer Gründung bis zur Friedlichen Revolution von 1989/90 vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR beobachtet und bekämpft wurde. Die Aktivitäten der Vereinigung wurden überwacht, mehrfach kam es zur Einschleusung von Spitzeln, woran man sieht: Auch die VOS hatte in ihrer Geschichte Höhen und Tiefen.

Die Erinnerung wachzuhalten ist eine wichtige Aufgabe, und dies nicht nur an Gedenktagen oder zu Jubiläen. Die 800.Ausgabe der Freiheitsglocke, 30 Jahre Wiedervereinigung im Jahr 2019, was für stolze Zahlen. Und doch stellt sich die Frage: Haben wir alles erreicht? Können wir heute wirklich von einer inneren Einheit sprechen? Gerade in jüngster Zeit mehren sich die Stimmen jener Bürger, die damals die DDR-Diktatur bekämpften und die die heutige Politik überaus kritisch sehen. Warum werden Opferverbände nicht zu Gedenkveranstaltungen eingeladen, warum werden sie in vielen Kommunen nicht in die Erinnerungsarbeit mit einbezogen?

Dass zu einem klaren Freiheitsbekenntnis Mut gehört, wissen viele von uns, die dieses Bekenntnis in den Zeiten des realen Sozialismus in der DDR mit Jugendwerkhof, Gefängnis, Zuchthaus, Repression und Ächtung bezahlen mussten. Heute werden in vielen Politikerreden Freiheit und Demokratie allgemein gepriesen, aber eindeutige Worte und Taten sind eher selten. So nimmt man auf wirtschaftliche Interessen oder die weltweite Machtverteilung mehr Rücksicht als auf Ethik und Moral. Auch heute sitzen Protagonisten und Mitläufer des SED-Systems an den politischen, wirtschaftlichen Schaltstellen, zeigen öffentlich DDR-Insignien und üben so weiter ihre Macht aus.

Aber auch in den medialen Redaktionsstuben üben sie und die unbelehrbaren West-68er ihre einseitige Geschichtsbetrachtung weiter aus, indem sie die DDR als den besseren deutschen Staat ansehen oder als humanistisches Experiment betrachten.

Manche mögen uns heute einreden, man soll die Vergangenheit ruhen lassen, nach vorne schauen, und man meint, dass die DDR ja nichts mit dem wirklichem Kommunismus zu tun habe. Sie rechtfertigen die Mörder – Stalin, Enver Hodscha, Mao, Kim – und vergessen jene Verbrechen, wie wir sie vor 30 Jahren auf dem Platz des Himmlischen Friedens oder mit den Todesschüssen an der innerdeutschen Grenze erlebten.

Als die DDR unterging sprach Honecker von der Zukunft des Kommunismus und verwies auf Nordkorea, China, Kuba. Die kommunistische Agenda lebt in den Köpfen vieler Unbelehrbarer weiter. Wer dies nicht wahrhaben will, hat nicht den Mut, die Wahrheit zu akzeptieren.

Wir werden nichts vergessen, weiter mahnen und erinnern! Wir müssen weiter eintreten für Freiheit, Demokratie und gerechte Erinnerung, statt Sozialismus, egal welcher Couleur, zu predigen. Wir werden gegen den Geist des Vergessens angehen. Lassen Sie uns gemeinsam unsere 800. Ausgabe genießen. Diese 800. Ausgabe ist ein Grund, uns mit all denen zu freuen, die bei uns waren und sind.

André Rohloff, Mitglied der VOS Mecklenburg-Vorpommern

Rückkehr in das „Reich des Bösen“?

Russland – Sowjetunion, Kommunismus – „Putinismus“

Zu einer anspruchsvollen Auftaktveranstaltung für das Sommersemester 2019 lud das IDF-Büro (Institut für Deutschlandforschung an der Ruhr Uni Bochum) am 10. April in sein WORDLD CAFÉ ein. „Was ist uns Russland“ hieß der faktenreiche, aber auch emotional geprägte Austausch zwischen Gasthörern, Zeitzeugen und Lehrkräften, wobei eine endgültige, klärende Antwort im neosokratischen Modus nicht möglich war.

Das Gute, womit die gerühmte russische Volksseele gemeint ist, mag das eine sein. Demgegenüber steht die Unberechenbarkeit, die allein aus Putins finsterem Blick und seinen steifen Gesten spricht.

Können wir einem Land und seiner Regierung vertrauen, das frech und anmaßend Jahrzehnt um Jahrzehnt Territorien von Nachbarländern annektiert?

Russland fühlt sich ausgegrenzt, es klagt über die Wirtschaftssanktionen. Ist es Trotz oder Gesetzmäßigkeit, dass das politische Pendel zunehmend in Richtung Sowjetunion ausschlägt und wir weiter an den Begriffen Karelien, Stalin, Workuta, Tschetschenien oder Musical „Nordost“ würgen?

Immerhin, die Beteiligten wünschen sich viele weitere solcher hochklassigen Veranstaltungen.

Tom Haltern

Die Opferrente war Anlass zur Freude, doch die ständigen Kontrollen der Behörde erinnern an die Leibesvisitationen der Stasi

Schikane oder deutsches Recht: Olaf Remus musste die Opferrente für vier Monate zurückzahlen

✉ Angeregt durch den letzten Beitrag in der Freiheitsglocke zur Dynamisierung der Opferrente, möchte ich einmal – stellvertretend für die Kameraden meiner Altersstufe – meine Situation schildern.

Zu meiner Person: Mein Name ist Olaf Remus, ich bin Jahrgang 1966 und geboren und aufgewachsen in Bautzen. Seit meinem 15. Lebensjahr wurde ich durch die Stasi terrorisiert, weil ich mich an der Friedensbewegung *Schwerter zu Pflugscharen* beteiligt habe.

Im Alter von 21 Jahren sah ich aufgrund eines Berufsverbots für mich keine Zukunft mehr in der DDR und habe mich daher zu einer Republikflucht entschlossen. Die Quittung erhielt ich in Gestalt von einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis.

Ich habe während der – Haft Gott sei Dank – Essensentzug, psychische und physische Gewalt überlebt. Nach der Entlassung in die Bundesrepublik dachte ich, naiv wie ich war, dass ich nun alles hinter mir lassen kann.

Wenige Jahre nach der Wende (1992) musste ich aus familiären Gründen wieder nach Bautzen. Die Stasi-Mitarbeiter, die mich vor der Wende terrorisierten und für mein Berufsverbot sorgten, saßen mir plötzlich auf dem Arbeitsamt Bautzen gegenüber und hatten fortan über meine finanziellen Mittel und meine berufliche Zukunft zu befinden.

Bei einer erneuten Arbeitslosigkeit in den Jahren 2002 bis 2004 wurde ich erneut von ehemaligen Stasi-Mitarbeitern vom Arbeitsamt Bautzen extrem unter Druck gesetzt und dazu gedrängt, meine sächsische Heimat ein zweites Mal zu verlassen. Da ich zu diesem Zeitpunkt bereits als Familienvater und verantwortlich für Frau und zwei Kinder war, habe ich dem Druck nachgegeben.

Ich kann nicht behaupten, dass es mir gesundheitlich gut geht, ich habe aber nun einmal die Verantwortung für meine Familie, die in der Tat nichts für meine Vergangenheit kann. Also gehe ich auch wenn es mir schlecht geht zur Arbeit, um ihnen ein würdiges Leben zu ermöglichen.

Über die Einführung der Opferrente habe ich mich kurzzeitig gefreut. Beantragt habe ich das Geld bei der Bezirksregierung Münster. Mir wurde die Opferrente unter Vorbehalt gezahlt. Ich musste zweimal jährlich alle meine Einkünfte offen legen was sehr erniedrigend ist.

Das Geld auszugeben ist mir schwergefallen, da man es ja nur unter Vorbehalt bekommt und ständig Angst hat, weil man jederzeit mit einer Rückforderung rechnen muss (da man ja am Jahresanfang nicht wissen kann auf welche Einkünfte man durch Überstunden, Lohnerhöhungen und Prämien über das Jahr kommen wird). Zudem haben die amtlichen Zustellungen der Bescheide bei mir Flashbacks von Leibesvisitationen während meiner Haftzeit ausgelöst.

Im Jahr 2016 mussten wir wieder aus familiären Gründen (den Eltern meiner Frau und meiner Mutter ging es gesundheitlich schlecht) nach Sachsen ziehen. Ich habe in Leipzig eine Arbeitsstelle gefunden und habe zum Umzug nach Leipzig im August 2016 der Landesdirektion Sachsen in Chemnitz meine neue Wohnadresse und meine Einkünfte mitgeteilt. Die Bezirksregierung Münster hat auch meine Akte nach Chemnitz überstellt, damit man in Chemnitz auch über meine Einkommenssituation detailliert informiert ist (Daten- und Persönlichkeitsschutz erhalten in Deutschland ja hauptsächlich die Täter).

Im November erhielt ich dann einen Bescheid, demzufolge ich die bezogene Rente für vier Monate komplett zurückzuzahlen hätte. Dies war eine Summe von 1.200 €. Mir ist das sehr schwer gefallen ist, aber ich habe der Aufforderung Folge geleistet.

Seitdem habe ich vom Amt nichts mehr gehört. Liebe Kameradinnen und Kameraden, ihr könnt euch sicher vorstellen was Umzüge, Miete in Leipzig usw. kosten. Zudem musste ich meinen Sohn im Münsterland zurücklassen und weiter für seinen Unterhalt (Wohnung usw.) aufkommen, da er noch in der Ausbildung war.

Ich habe es leider nie geschafft, mir irgendwelche Rücklagen zu bilden. Deshalb frage ich mich schon, warum wir Freiheitskämpfer für Demokratie und Frieden denn nur auf der Basis des doppelten Sozialhilfe-Regelsatzes dahin vegetieren dürfen. Wenn man schon teuer bezahlte Beamte für unsere finanzielle Überwachung bezahlt (was ich schon in der Sache sehr fragwürdig finde), dann sollte man doch bitte für die Berechnung z. B. den doppelten Durchschnittsverdienst eines deutschen Bürgers nehmen (2018: 4.840 € Brutto mal zwei), um uns angemessen zu ehren.

Daher wäre meine Forderung: Opferrente ohne Wenn und Aber und ohne die Drangsalierungen durch die Behörde. Schließlich haben z. B. meine Peiniger/ Täter beim Arbeitsamt Bautzen nie Verfolgung und Arbeitslosigkeit erleben müssen und sind daher deutlich besser gestellt als ich.

Mit freundlichen Grüßen
Olaf Remus

Begegnung in Berlin

Wenn Lebensfreude auf Uneinsichtigkeit trifft

Zufällig traf ich den Leiter der damaligen Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit Nr.1 Berlin- Hohenschönhausen am 16. April 2019 wieder einmal auf der Freienwalder Straße, als ich mit Othello (gemeint ist der Hund) nach einer Führung aus dem Tor der Gedenkstätte kam. Durch die Medien sind wir, dieser Mann und ich, uns nicht unbekannt. Schweigend mit tiefer Verachtung im Blick ging ich an ihm vorüber. Und obwohl ich mich erst spät umwandte, stellte ich fest, dass er mir immer noch hinterher sah.

Er ist ein verbitterter, uneinsichtiger alter Mann, über den man im Internet viel nachlesen kann. Heute ist er (glücklicherweise) ohne Macht und ohne Privilegien.

An diesem Tag schaute ich dankbar in die warme Frühlingssonne und dachte: Das Leben ist schön jedenfalls für mich. *Mario Röllig*

Gedenkortbesuche sind für Demokratieerziehung unverzichtbar

Ein wesentlicher Aspekt des LStU-Kongresses beinhaltete die Zeitzeugenarbeit der Verbände

Der diesjährige Bundeskongress in Berlin richtete 30 Jahre nach der Friedlichen Revolution seinen Blick in die Zukunft mit der Frage, wie bei den nachfolgenden Generationen das Interesse an der Aufklärung über das Wesen der SED-Diktatur geweckt werden kann. Die Antwort unserer vor 15 Jahren aufgrund der gerade im Land Brandenburg unübersehbaren Aufarbeitungsdefizite – so verzichtete allein Brandenburg bis zum Jahr 2009 auf eine Landesbeauftragte für die Opfer stalinistischer Diktaturen – lautet: Zuerst durch die Begegnung der jungen Generation mit Zeitzeugen an den authentischen Orten des SED- Unrechtsregimes.

Während die Landesregierung im Jahr 2015 auf die im Rahmen der jährlichen Begegnungen des Ministerpräsidenten mit den Opferverbänden zur Forderung des FORUMs zu verpflichtenden Gedenkortbesuchen noch lapidar erklärte, „dass Lehrkräfte in der Wahl ihrer didaktischen Herangehensweise nicht staatlich bevormundet werden dürfen“, sind diese Besuche von außerschulischen Gedenkorten der NS- und SED-Diktatur für die Doppeljahrgangsstufen 7 bis 10 nunmehr Unterrichtspflicht und müssen seit dem jetzt laufenden Schuljahr sogar erfasst werden. Dies bedeutet: Ob den Schülern der Unterschied zwischen Diktatur und Demokratie an authentischen Orten begreifbar vermittelt wird, hängt nicht mehr vom Interesse bzw. Desinteresse der jeweiligen Lehrkräfte ab. Und was in einem von SPD und LINKEN regierten Land wie Brandenburg in zählebigen Auseinandersetzungen, flankiert von Landtagsanfragen der hier oppositionellen Bündnisfraktion, nach Jahren durchgesetzt werden konnte, sollte auch Opferverbänden im Verbund mit Bürgerinitiativen in den anderen Bundesländern gelingen: Verpflichtende Gedenkortbesuche als unverzichtbares Element zur Demokratieerziehung.

Dafür sprechen vor allem, um die an dieser Stelle regelmäßig auftretenden Argumente der Bedenkenträgern zum „Überwältigungsverbot“ u. ä. zu widerlegen, die von uns als Zeitzeugen durchgängig gemachten Erfahrungen mit einer Schülergeneration, die uns neben Interesse und Aufgeschlossenheit auch mit gesunder Empathie begegnet. Ich meine damit jene guten Erfahrungen, die auch die VOS seit nunmehr über zehn Jahren mit ihrem Zeitzeugenprojekt in NRW erlebt. *Manfred Kruczek*

Dieser Staat existiert nicht mehr

Grußwort zur Ausgabe 800 der Freiheitsglocke

Als ich im Sommer 1964 aus Waldheim entlassen wurde, war mir die „Freiheitslocke“ noch völlig unbekannt. Aber obwohl mich die „Staatssicherheit“ während der Untersuchungshaft in Leipzig 1961/62 gewarnt hatte, den Vereinen „angeblicher DDR- Häftlinge“ beizutreten, weil dort ohnehin nur gegen den „Arbeiter- und Bauernstaat gehetzt“ würde, trat ich der „Vereinigung der Opfer des Stalinismus“ sofort bei. Hier traf ich, ich erinnere an die Häftlingstreffen 1967 in Wiesbaden und 1983 in Karlsruhe, eine Menge Gleichgesinnter und Leute, die mir in Torgau und Waldheim begegnet waren.

Mitarbeiter der „Freiheitsglocke“ wurde ich, als Dr. Sigurd Binski (1921-1993) Chefredakteur war, der fünf Jahre in Workuta am Eismeer verbracht hatte. Das waren Schicksale, die weit schlimmer waren als das, was ich in Waldheim erlebt hatte. Aber ich sah es als meine immerwährende Verpflichtung an, über diesen Staat, der seit 1990 nicht mehr existiert, aufzuklären. Und ich empfand es auch meinen in Waldheim zurückgebliebenen Mithäftlingen gegenüber als Verpflichtung, die nicht das Glück hatten, 1964 freigekauft zu werden und die mich immer wieder bedrängt hatten, mich im Westen für sie einzusetzen.

Wo ginge das besser als in der „Freiheitsglocke“, die auf die aus DDR-Haft freigelassenen Häftlinge zugeschnitten war? Ihre Leserschaft besteht aus einer Gemeinschaft von Leuten, die sich über den SED-Staat nichts mehr vormachen lassen. Die VOS und ihre Zeitschrift sind der lebendige Beweis dafür, dass man nach dem Erlebten in den DDR-Zuchthäusern nicht einfach auseinanderläuft, sondern sich trifft und Erfahrungen austauscht. Wir sind eine Gemeinschaft, die nicht darum trauern muss, dass wir von Jahr zu Jahr weniger werden, weil zum Glück nichts nachkommt. Denn der Staat, den wir zu Recht bekämpft haben, existiert nicht mehr! *Jörg Bernhard Bilke*

Freiheitlich und demokratisch

Grußwort zur Ausgabe 800 der Freiheitsglocke

Die FG der VOS gibt mit der imposanten Zahl von inzwischen 800 Ausgaben denjenigen eine Stimme, die aufgrund ihrer eigenen Lebenserfahrungen in der SBZ / DDR die Verbrechen stalinistischer Diktaturen unbeugsam benennen, um uns im wiedervereinten Deutschland vor weiteren sozialistischen Experimenten zu bewahren, wie sie von den LINKEN als SED-Nachfolger und deren Sympathisantenschar verschiedener Schattierungen trotz des Zusammenbruchs des DDR-Systems immer noch angestrebt werden. Sie erinnert eine zunehmend geschichtsvergessene Öffentlichkeit in authentischen Beiträgen daran, dass die Deutsche Einheit im Ergebnis der Friedlichen Revolution von 1989 nur dadurch glücken konnte, weil es in den Jahrzehnten zuvor die Opferbereitschaft Einzelner gab, sich mit dem menschenverachtenden SED- Regime als „letzte Antwort der Geschichte“ nicht abzufinden, gegen stalinistische Willkür aufzubegehren und dafür auch den Preis von Benachteiligung, Diskriminierung oder sogar Internierung zu zahlen. Die FG engagiert sich dabei bis zum heutigen Tag ungebrochen gegen den Anachronismus, dass diejenigen, die in den Zuchthäusern von Bautzen, Hoheneck, Brandenburg, Cottbus u. a. für ihre humanistische Überzeugung verfolgt wurden, heute viel zu häufig schlechter als die einstigen Täter und Stützen des DDR-Unrechts-Systems gestellt sind. Damit ist die FG für die Bewahrung eines funktionierenden Wertesystems als Grundlage unserer freiheitlich- demokratischen Grundordnung auch in der Zukunft unverzichtbar. *Manfred Kruczek*

Vorstandsmitglied d FORUM zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg

Vier Jahre Haft in Workuta am Eismeer

Zum Tod Roland Budes
(1926 bis 2019) *im Rheinland*

Im Alter von 93 Jahren verstarb am 17. April 2019 der aus dem Sudetenland stammende ehemalige politische Häftling Roland Bude in Swisttal-Buschhoven. Er wurde am 22. März 1926 in Freiwaldau im Altvatergebirge geboren, wuchs aber in Gablonz an der Neisse auf. Schon 1943/44 als Flakhelfer im Kriegseinsatz in der Reichshauptstadt Berlin legte er 1944 das Notabitur ab und setzte im Wintersemester 1948/49 sein Slawistik-Studium, das er 1947 an der Universität Jena in Thüringen aufgenommen hatte, an der Universität Rostock in Mecklenburg fort. Dort lernte er den oppositionellen Studenten und Widerständler Arno Esch (1928 bis 1951) kennen, der am 18. Oktober 1951 vom sowjetrussischen Geheimdienst verhaftet und am 24. Juli 1951 in Moskau erschossen wurde.

Diesem Schicksal entging Roland Bude nur sehr knapp. Er wurde als politisch aktiver Student am 13. Juli 1950 verhaftet und von einem sowjetischen Militärgericht zu zweimal 25 Jahren Arbeitslager verurteilt. Zum Verhängnis war ihm geworden, dass er auf seinen Heimfahrten von Rostock nach Plaue in Thüringen, wo seine Eltern nach der Vertreibung 1946 wohnten, in Ostberlin Station machte, um in Westberlin aus Rostock geflohene Studenten zu treffen. So hatte denn auch der erfundene Tatvorwurf „Spionage und antisowjetische Hetze“ gelautet.

Mit anderen Verurteilten wurde er 1951 nach Workuta ans Eismeer verschleppt, wo er vier Jahre lang unter erbärmlichen Bedingungen im Steinkohlebergwerk arbeiten musste. Im Sommer 1953 war er Augenzeuge des Aufstands gegen die Lagerleitung, der blutig niedergeschlagen wurde.

Nach Schätzungen wurden bis 1953 nach Workuta, das nördlich des Polarkreises liegt, rund zwei Millionen Häftlinge verschleppt, von denen 200.000 an Hunger und Entkräftung starben und 10 000 erschossen wurden. Nach der Entlassung 1955, die durch eine diplomatischen Offensive des Bundeskanzlers Konrad Adenauer bewirkt worden war, setzte Roland Bude 1956 sein Studium in München fort und wurde 1959 in Bonn Leiter des Hauses „Einheit in Freiheit“, von wo er 1962 ins Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen in Bonn wechselte und damit Beamter wurde. Im Alter von 65 Jahren ging er 1991 in den Ruhestand.

Roland Bude war CDU-Mitglied und in mehreren Häftlingsverbänden an führender Stelle aktiv. Es sind nicht wenige ehemalige politische Häftlinge, die vor der Wiedervereinigung in die Bundesrepublik übersiedelten, denen Roland Bude durch Hinweise und Kontaktvermittlung geholfen hat.

Jörg Bernhard Bilke

Gibt es die spezielle Mentalität des „Ossicus“

✉ Je mehr Berichte man in den Medien über die weltweiten kommunistisch motivierten Verbrechen liest, umso mehr denkt man alles verstanden und das Prinzip begriffen zu haben. Aber je mehr man liest, desto deutlicher begreift man auch, dass viele – und dazu gehöre auch ich – noch nicht alles begriffen haben. Denn bei vielen Menschen, die die DDR glorifizieren, erkennt man den sogenannten „Homo ossicus“, den ich für eine extreme Ausprägung des Menschen aus dem 20. Jahrhundert halte. Es ist ein Jahrhundert, das ganz im Zeichen der ideologischen Kämpfe stand: Kommunismus, Nationalsozialismus, Marxismus-Leninismus, Kapitalismus, Imperialismus, Maoismus …

In diesem Streit verlor der Einzelne fast immer sein Recht und seine Würde. Eine Beschwörung, Glorifizierung der totalitären Vergangenheit der DDR und damit Europas … ist eine Heimsuchung der verdrängten oder vergessenen Ängste des 20. Jahrhunderts. Ist deshalb der „Homo ossicus“ so rückwärtsgewandt, sind die Schrecken der kommunistischen/ sozialistischen Diktatur schon vergessen?

André Rohloff

Neue Wege – neue Ideen

Eine szenische Lesung aus Texten ehemaliger Häftlinge

Zu einer szenischen Lesung unter dem Motto „Worthaft“ lud am Vorabend der Jahrestagung der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge der DDR nach Chemnitz ein. Dazu hieß es: Die in Bonn beheimatete Stiftung nimmt einen wichtigen Platz im System der Gewährung von Entschädigungsleistungen für in der DDR aus politischen Gründen Inhaftierte ein. All jene, die weniger als sechs Monate inhaftiert waren, erhalten von eben dieser Stiftung Unterstützungsleistungen. Lutz Rathenow, Landesbeauftragter in Sachsen, ergänzte: „*In diesem Jahr müssen besonders viele akute Fragen zur Zukunft der Stiftung und zur Verbesserung der Rehabilitierungsgesetze diskutiert werden. … Der Tagungsort Chemnitz ist ein Plädoyer für das stärkere Einbeziehen der Befindlichkeiten von Menschen an jenen Repressionsorten, an denen Menschen in der DDR auch tatsächlich in Haft saßen*“. Rathenow sieht im Tagungsort mit der für die Stiftung eher ungewöhnlichen Vorabendveranstaltung ein Zeichen, sich stärker in die gesellschaftliche Debatte einbringen zu wollen. Chemnitz nimmt als Repressionsort eine besondere Stellung ein, da von der ehemaligen Haftanstalt auf dem Kaßberg die Freikäufe in die Bundesrepublik ausgeführt worden sind. Dass dieser Ort mit der Hilfe eines sehr aktiven Vereins und der politischen sowie finanziellen Unterstützung des Freistaates jetzt endlich zur Gedenkstätte ausgebaut werden soll, ist ein historisch wichtiges Moment in der Aufarbeitung der SED-Diktatur. Zu der szenischen Lesung waren auch interessierte Bürgerinnen und Bürger eingeladen. Im vergangenen Jahr veröffentlichte die Leipziger *Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik* in ihrer Reihe „Poesiealbum *neu*“ die Anthologie „Worthaft. Texte politischer Gefangener“. Die Dresdner Schauspieler Oda Pretzschner und Holger Hübner sollten im Café des *Weltechos* eine Auswahl der Texte und Gedichte vortragen.

Maximilian Heidrich, LStU Sachsen

Die falsche (oder gar keine) Diskussion über die richtige Person?

Oskar Brüsewitz – die einen wollen, dass er als Widerstandsfigur unsterblich bleibt, die anderen erklären ihn immer wieder für tot. Und doch ist er gerade heute lebendiger denn je

Über das Verhältnis von Staat und evangelischer Kirche in der DDR ist viel diskutiert worden. Die evangelische Kirche ist in den Zeiten der Demos von 1989 zum Schutz- und Organisationsraum für den breiten Widerstand geworden, andererseits hat sie sich bis heute nicht von den Vorwürfen der Anbiederung oder gar der ideologischen Integration, geschweige denn vom Einsatz der IM und GM, befreien können. Allein jene fadenscheinige Bewegung „Kirche im Sozialismus“, mit der sie sich zum Befürworter und Mitgestalter der SED-Politik machte und kritische Stimmen zum Schweigen verurteilte, lastet schwer auf ihrer Vergangenheit. Dass sie allerdings keinen leichten Stand hatte und politisch und rechtlich stark eingegrenzt war, zeigt allein der Artikel 39 der Verfassung der offenbar nur physisch untergegangenen DDR:

(1) Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht, sich zu einem religiösen Glauben zu bekennen und religiöse Handlungen auszuüben.
(2) Die Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften ordnen ihre Angelegenheiten und üben ihre Tätigkeit aus in Übereinstimmung mit der Verfassung und den gesetzlichen Bestimmungen der Deutschen Demokratischen Republik. Näheres kann durch Vereinbarungen geregelt werden.

Die Formulierung ist in zweierlei Hinsicht eindeutig: (1) Glaubensfreiheit und die Freiheit, sich im Sinne seines religiösen Glaubens zu betätigen werden eingeräumt. In Absatz (2) wird das jedoch schon widerrufen, denn hier wird die Handlungsfreiheit der Kirchen, in denen *„religiöse Handlungen ausgeübt“* werden, durch den Staat reglementiert. Unmissverständlich wird gesagt, dass der Staat bestimmt, wer in seinem Machtbereich was glauben und wer sich in welcher Form organisieren und zusammenschließen durfte.

So waren – wie in der NS-Zeit – etliche (sicher nicht in jedem Fall unumstrittene) Religionsgemeinschaften (z. B. Zeugen Jehova) verboten, wurden deren Anhänger in der DDR (auch wie in der vorigen Diktatur) weggesperrt.

Laut Marx sind Glaubens- und Religionsfragen dann in der Gesellschaft konfliktfrei zu handhaben, wenn die Religion zur Privatsache gemacht wird (MEW Band 1, „Zur Judenfrage“). Das heißt, Staat und Kirche sollten voneinander unabhängig sein, gegeneinander keine Ansprüche erheben dürfen und nicht das Recht auf gegenseitige Einmischungen gewährt bekommen.

Die Verfassung der DDR untersagt jedoch ein unabhängiges Nebeneinander-Bestehen von Kirche und Staat. Sie „regelt“, dass der SED-Staat über das Wesen, die Anschauung und die Gestaltung des Kirchenlebens und damit der Religionsausübung und letztlich des freien Glaubens wacht. Und es bedarf überhaupt keiner Diskussion, dass die praktische Umsetzung des Verfassungsparagrafen weit über diese scheinbar konziliante Festlegung hinausging: Die Kirche wird vom Staat kontrolliert, wird eingeschnürt, und sie wird zu seinem Instrument. Um überleben, um bestehen zu können, unterwirft sie sich und tritt die Flucht nach vorn an, indem sie die Vorzüge des Sozialistischen Staates lobpreist.

Hatte sie eine andere Möglichkeit?

Wer diese DDR seit ihrer Gründung hautnah erlebt hat, weiß, dies – Kuschen und heuchlerische Hurra-Schreien – war nicht nur der Kirche auferlegt, es war vielmehr Alltagszwang für jedermann. Die Kirche war zum Unterschied jedoch eine selbständige Institution, sie war nicht staatlich initiiert. Trotz Unterwanderung und Manipulation hatte sie eigene Strukturen, und ihre Funktionäre konnten es sich hin und wieder leisten, öffentlich die Unvereinbarkeit von sozialistischer Ideologie und christlichem Glauben zu propagieren oder sich gegen die Militarisierung in der DDR aufzulehnen (Bischof Gottfried Forck), ohne eine Verhaftung zu riskieren. Man muss daher die Vergangenheit nicht aufwärmen oder sich über die SED ereifern, da wir lediglich eine Säule der Diktatur herausgegriffen haben. Leider wurde selbiger Alltag oft genug durchbrochen, was in beträchtlicher Zahl zu menschlichen, durch die Diktatur verursachten Opfern führte. Denn: Es haben sich – innerhalb und außerhalb der Kirche – nicht alle mit Gängelei und Instrumentalisierung abgefunden. Freiheit im Glauben, Reden und Handeln waren nicht wenigen Bürgerinnen und Bürgern wichtig. Eine zunehmende Ausreisebewegung und immer neue riskante Fluchtversuche belegen das. „Bloß weg hier!“, hieß es. Und letztlich, nachdem auch noch das sowjetische Militär passiv geblieben war, stellte man fest, dass ein Volk doch in der Lage sein würde, sich zu befreien. Der Unmut entlud sich in zahlenmäßiger Unüberschaubarkeit, das wirkliche Gedanken- und Glaubensgut konnte sich ungestraft ausbreiten.

Dass wir uns im Mai 2019 – wieder oder immer noch – mit Oskar Brüsewitz befassen, ist demnach nicht die Betrachtung und Wertung der Tat eines Einzelnen, sondern es geht um die vielen, die sich – nicht nur wegen der Einengung von Kirche und Glauben – eingeengt fühlten, die sich ebenso in Unfreiheit wähnten, die sich auflehnten und sich (vernünftigerweise) nicht mit Benzin übergossen und angezündet haben. Noch mehr aber geht es um diesen Staat, um seine SED, die (nochmals mit Verweis auf MEW Band 1) sogar wider den Marxismus handelte.

Sicherlich haben auch persönliche Umstände zur Tat des Oskar Brüsewitz beigetragen. In der Ver-

→ *nächste Seite oben*

Erinnerung:
Am 17.September 1978 nahm sich der evangelische Pfarrer Rolf Günther vor den Augen seiner Gemeinde im sächsischen Falkenstein das Leben. Die Stasi missbrauchte seine Tat, die nicht politisch motiviert war.

antwortung jedoch steht die SED. Und es ist belanglos, ob man statt Verantwortung Schuld, Unfähigkeit oder Uneinsichtigkeit schreiben will. Marx fällt übrigens auch hierzu ein interessantes Urteil: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend.“ (MEW Band 1, „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“). Übergeht man die übliche zynische Diktion des „großen Philosophen“, bleibt im Kern die Aussage: Religion mag zwar ein Elend sein, aber sie ist entstanden und entfaltet sich als Protest gegen das äußere Elend, gegen den Staat. Damit sind exakt die Verhältnisse jener DDR beschrieben: Die permanente Auflehnung des Oskar Brüsewitz, sein Kampf für die Religion sind Folgeerscheinungen der durch den Kommunismus verursachten staatlichen Zwänge und der Unfreiheit. Diese Feststellung hat nichts mit Rechthaberei oder Agitation zu tun, sondern sie ist eine Gesetzmäßigkeit, die sich gar noch aus der Theorie eines Karl Marx herleitet.

Und doch kommen auch wir als SED-Opfer nicht um die andere Feststellung herum: Oskar Brüsewitz hat eine schreckliche Tat begangen, die uns bis heute zugleich sprachlos sein lässt. Es ist das Unfassbare, dass sich ein Mensch auf offener Straße mit Benzin übergießt und anzündet. Dass er meint, sich opfern und für Aufsehen sorgen zu müssen, damit Gott auf seine maßlose Angst aufmerksam wird und die Erde sich endlich aufhört zu drehen und sich die sozialistische Ideologie nicht weiter ausbreitet. Unsere Sprache hat ungezählt viele Worte, mit denen man diese Selbstaufopferung beschreiben könnte, und doch finden wir für unsere Empfindungen schwerlich das richtige, wenn wir an jenen Tag im August des Jahres 1976 und den Schauplatz Kleinstadt Zeitz im heutigen Sachsen-Anhalt denken.

Dass wir sprachlos sind, heißt jedoch nicht, dass wir uns nicht erinnern und uns die Bereitschaft fehlt, für Brüsewitz einzutreten. Erinnerung ist immer verschieden, sie kann Großartiges oder Gemeines beinhalten, sie kann niederreißen und verklären. Oft zeigen erst die Zeitläufte, welche Personen in die Geschichtsbücher gehören und welche zu streichen sind. Es gab Namen wie Adolf Hennecke, Valentina Tereschkowa oder Frieda Hockauf, die zu ihrer Zeit wenn nicht als Helden, so doch als Vorbilder galten. Kann oder will man sich jetzt noch an sie erinnern, ihre Taten zu großen Leistungen hinauf stilisieren? Wird sich heute noch jemand die Zeit nehmen, über diese „Helden“ nachzudenken?

Diese Tat des Oskar Brüsewitz hat sich – und auch dieser Begriff ist bei Marx entlehnt – durch ihren Doppelcharakter in unsere Erinnerungen gebrannt. Wir verabscheuen sie, weil sie zutiefst inhuman ist, aber wir müssen sie akzeptieren, und wir Gleichgesinnten werden sie mit Kraft und Ausdauer verteidigen, weil ihre Bedeutung für uns immens war und bleibt. Kein Wolf Biermann, kein Rudolf Bahro und kein späterer Bürgerrechtler haben den nachfolgenden Widerstand so angefacht und motiviert wie das Fanal, das wir im August 1976 aus Zeitz erfuhren.

Oskar Brüsewitz war in der Tat kein Intellektueller. Er hat das politische Unrecht eher erfühlt als durchschaut. Doch gerade starke Gefühle führen zu extremen Handlungen. Nicht nur Psychiater oder Historiker wissen das. Brüsewitz war zudem ein über alle Maßen religiöser Mensch. Seine Werbung und seine Propaganda für den Glauben und für die Kirche waren offensiv und zugreifend, aber ehrlich. Die direkte Konfrontation mit der SED war sein Mittel, gegen die Unfreiheit des Kommunismus und gegen den aufziehenden Atheismus zu kämpfen. Es war auch sein Hilferuf an die eigene Kirche und sein bedingungsloses Bekenntnis zu Gott. Diese Tat verstehen und damit umgehen kann vielleicht nur, wer selbst intensiv glaubt, wer seine Freiheit und seinen Frieden in Gott sucht – was immer man unter Gott verstehen mag.

An der Reaktion auf das Fanal von Oskar Brüsewitz haben wir erlebt, dass ein kommunistisches Regime nicht ehrlich und nicht selbstkritisch sein kann. Böse, unmenschlich und selbstsüchtig geht es gar noch nach dem Tod des Märtyrers mit dessen Tat und dessen Leid um.

Jene SED konnte sich nicht anders helfen, als den Prediger zu bedrängen und zu bespitzeln und ihn nach seinem Tode noch mit Schmutz zu bewerfen. Sie hat durch ihre Engstirnigkeit geradezu dazu beigetragen, dass Oskar zu einem Helden wurde. Ein Held, der in Wirkung und Bedeutung alles übertrifft, was ansonsten zur Ikone des Widerstands stilisiert wurde.

Sicher, Brüsewitz war bei allem Wagemut auch ein Hilfloser und Verzweifelter, und er hat mit diesem Suizid seiner Familie und seinen Freunden Schlimmes angetan. Er hatte Schwächen und Fehler und trug dazu bei, dass man ihn nicht selten missverstand. Und oft genug hat er neue Gefahrenherde entzündet. Ein Draufgänger, der sein Handeln nicht abzuschätzen vermochte und der doch immer neue Husarenstreiche anzettelte.

War er dennoch ein Held? Einer, wie wir ihn uns in Filmen oder Comics vorführen lassen.

→ *nächste Seite oben*

Doch Schwächen und Fehler hat jeder Mensch. Mögen sie auffällig sein oder verborgen. Trotzdem kann ein Einzelner eine Tat vollbringen, auf die man mit Respekt, Bewunderung und Demut zurückblicken wird. Solch eine Tat kann kurz sein, sie kann lange unbekannt oder missverstanden bleiben, sie kann sogar aus Versehen geschehen sein.

Brüsewitz ist früh mit der Stasi in Konflikt geraten. Nachdem er in der Phase Wittenberg eine schwere Magenoperation über sich ergehen lassen musste und danach eine längere Kur bekam, strebte er vergeblich danach, als Prediger in den Kirchendienst eintreten zu können. Mehrere Wochen nahm er in Wittenberg an einem Seminar teil, wurde jedoch aussortiert, da er für eine Ausbildung zum Priester als nicht geeignet befunden wurde. Bald darauf eröffnete er in Markkleeberg eine eigene Schuhmacherwerkstatt und betrieb hier fortan in kreativer Eigeninitiative intensive Werbung für den christlichen Glauben. Eines der beiden Werkstattschaufenster dekorierte er liebevoll mit biblischen Motiven, und auf einem nahegelegenen freien Grundstück veranstaltete er mit Kindern und Jugendlichen anschaulich religiösen Unterricht. Schnell wurde die Stasi auf ihn aufmerksam und überzog ihn mit einer Reihe von bösartigen Schikanen und Zersetzungsmaßnahmen. Zunehmend wurde sein Freiraum beschnitten, was soweit ging, dass man nachts das besagte Schaufenster vollends mit brauner Farbe zustrich und ihn von dem Grundstück verdrängte. Wegen der Anschuldigung, feindliche Propaganda und Staatsverleumdung betrieben zu haben, unterzog ihn die Staatsanwaltschaft einem mehrstündigen Verhör, das er nur durch seine enorme Standhaftigkeit ohne nachfolgende Anklage überstehen konnte. Erneut stellten sich schwere gesundheitliche Schäden ein, so dass er wiederum eine mehrmonatige Erkrankung durchzustehen hatte und anschließend von Markkleeberg in das thüringische Weißensee umzog. Dort spitzte sich die Auseinandersetzung zwischen Oskar Brüsewitz und den Organen der DDR zu. Brüsewitz agitierte und evangelisierte exzessiv, er stieß auch innerhalb der Gemeinde bei Kirchenmitgliedern auf Ablehnung und wurde bespitzelt. Bis heute gibt es in der kleinen Stadt Leute, für die er eine Unperson geblieben ist. Hinzu kam der letztlich aussichtslose Kampf gegen den Zwangsbeitritt zur PGH (Genossenschaft des Handwerks der Schuhmacher). Alle diese Auseinandersetzungen führten zu einem enormen Verschleiß.

Sicher hat die Tat von Zeitz im August 1976 viele kleine und große Gründe, und gewiss spielt die zögerliche Haltung der evangelischen Kirche eine nicht unwesentliche Rolle. Unterm Strich jedoch bleibt die Konfrontation des Einzelkämpfers gegen ein politisches System, das sich gerecht und unantastbar ausgibt. Dieses System duldet keine Kritik, keinen Kratzer und insonderheit keine abweichende Meinung. Es lässt auch keinen Hofnarren zu, als welchen es Oskar Brüsewitz einfacherweise hätte abtun und unbeachtet lassen können. Das System, seine Greise und Betonköpfe, reglementiert die Kultur und die Kirchentätigkeit, es erteilt die Zulassungen für die Programme der Staatskabaretts. Und es legt im Voraus fest, dass 99,99 Prozent der Wahlberechtigten der regierenden Partei ihre Stimme geben werden. Wer in diesem Staat nicht folgt, wird hart bestraft, auch indem er sich in seiner Verzweiflung tötet und damit selbst bestraft – als öffentliches Fanal.

Wenn wir in diesen Tagen nach Nordkorea, China oder in manchen arabischen Staat schauen, wo sich gnadenlose Unrechtsregimes etabliert haben, und wenn wir dann zurückblicken auf die Zeit der Teilung in Deutschland bzw. Europa, dann sollten wir dankbar sein, dass es einen Oskar Brüsewitz gegeben hat und sich auch genug andere Menschen gegen das Unrecht aufgelehnt haben. Die Demokratie, die wir uns hier erkämpft haben, war kein Geschenk. Wir haben sie errungen, eben durch Querdenker, Sonderlinge, Draufgänger, Idealisten und Mutige, die die Menschen auf die Straße brachten und die Zögernden ermutigten, auch etwas zu tun. Oskar Brüsewitz wird das bleiben, was er zu DDR-Zeiten war, ein Anker und ein hellleuchtendes Fanal, auf das die Unterdrückten und Unzufriedenen mit Genugtuung blicken. Man kann ihn sicherlich nicht mit Jan Pallach oder Jerzy Popiełuszko vergleichen, dies sind andere Lebensläufe andere nationale Verhältnisse, es sind auch andere Entwicklungen, die sich in den jeweiligen Staaten vollzogen haben. Brüsewitz hat bereits die NS-Diktatur miterlebt, die Angst vor dem „Bolschewismus“ und einer neuen Diktatur hatte sich bei ihm tief eingegraben. Er war noch im Krieg, er kam in die damalige SBZ, ging dann nach Melle in den Westen und wechselte 1952 zurück in die DDR. Man kann in den „Lebensstationen 1929 bis 1964“ (A. Richter-Kariger) nachlesen, was er, noch lange nicht 30-jährig – durchmachen musste, mit welcher Last an Schicksalsschlägen er die DDR erneut betrat.

→ *nächste Seite oben*

Nach dem Tod wurde das MfS umfassend aktiv

Nach dem Tod von Oskar Brüsewitz legte das MfS den „Fall“ keineswegs zu den Akten. Allein zur Beerdigung wurde ein Aufwand unerhörten Ausmaßes betrieben. Behinderungen und Absperrungen schränkten die Teilnahme von Trauergästen und Journalisten ein. Aus Verstecken (Dachfenstern) beobachteten und fotografierten MfS-Posten die Besucher. Personen-Kontrollen fanden statt.

Kurze Zeit später gründete sich in der Bundesrepublik das *Brüsewitz-Zentrum*, das seinen Standort in Bad Oeynhausen bekam. Dort erfasste die Staatssicherheit alle Daten. In den Akten finden sich die genauen Pläne der Räumlichkeiten (Grundrisse) und der Straßenlage. Ebenfalls erfasst wurden die Personen, die dem Brüsewitz-Zentrum angehörten und die sich zum Gedenken an Oskar Brüsewitz, aber ebenso zum Widerstand gegen das Unrechtsregime der SED bekannten.

Seitens der evangelischen Kirche wurde ein Historiker mit der Erarbeitung der Biografie beauftragt. Die gut recherchierte Arbeit, die nur wenigen Kirchenfunktionären zugänglich sein sollte, wurde, kaum dass sie vorlag, wie alle anderen Informationen kurz nach ihrer Abgabe an das MfS geschleust.

Oskar Brüsewitz hat diesen Staat, die DDR, mit eigener Kraft und aus Verantwortungsbewusstsein dermaßen in Bedrängnis gebracht, dass die Flamme des Hasses, die von diesem Staat offenbar immer noch ausgeht, nicht erloschen ist. Man hätte, was seine Feinde und Verleumder betrifft, besser umgekehrt gehandelt. Man hätte damals schweigen und heute reden sollen. Vernünftig, selbstkritisch, nachdenklich. Und sei es, dass man, wenn man die Tat schon nicht begreift und akzeptiert, dem Verzweifelten und den vielen Opfern des Regimes wenigstens den nötigen Respekt und vor allem etwas Demut entgegenbringt. *B. Thonn*

Literatur:

Alexander Richter-Kariger:
Der Fall Brüsewitz
Lebensstationen 1929 – 1964
ISBN 978-3-932805-78-3
First minute Taschenbuchverlag
2016, 420 Seiten, 22 Euro
Kann über die Bundesgeschäftsstelle der VOS bestellt werden (keine Kosten für Porto und Verpackung)

Alexander Richter-Kariger:
Das Unfassbare
Ideale und Konsequenzen im Leben und Tod des Oskar Brüsewitz. Mit einem Essay von Dr. Siegfried Guido Dahl
ISBN 3- 978-932805-57-8
First minute Taschenbuchverlag
2006, 170 Seiten, 14,90 Euro
(auch als ebook)

****

Epilog:

Gästebucheintrag Oskar Brüsewitz im August 1976 bei Freunden:

Ich war froh, dass ich wertvolle Gefährten des Lebens fand. ... Einen kleinen Gruß aus Rippicha, wo ich so gerne lebe,
Euer Oskar.

Im selben Gästebuch findet sich im September 1976 folgender Eintrag der Witwe:

Wer vor Gott kniet, dem bleibt das Knien vor anderen Mächten erspart. 12. 9. 1976
Christa Brüsewitz

Anmerkung zu den zwei Zitaten:
Aus Gründen des Datenschutzes keine Quellenangabe.

Es wird ganz sicher nie zu Ende sein

Der Tod des Oskar Brüsewitz und seine Auswirkungen

Am 20. November 2001 nahm sich Siegfried E. Döring, Mitglied der VOS und ehemaliger politischer Häftling der DDR in Görwihl am Bodensee das Leben, indem er sich im Garten seines Wohnhauses mit einer brennbaren Flüssigkeit übergoss und anzündete. Wer war dieser Kamerad Döring, warum beging auch er – wie Oskar Brüsewitz, auf den er sich oft genug berief – diese fürchterliche Tat?

Kamerad Döring war einstmals vielen Lesern der Fg bekannt. Er hatte mehrfach Beiträge in unserer Zeitung veröffentlicht, so wollte er einen Kanzelabruf zum Thema Oskar Brüsewitz verfassen. Seine Texte unterzeichnete er mit Siegfried E. Döring, seinerzeit, da er noch in der DDR lebte, kürzte er sich sogar als S.E.D. ab, was ihm schließlich den Zorn der Regierenden einbrachte.

In einem Auszug, der mir, nachdem ich von seinem Tod erfahren hatte, zugesandt wurde, standen der gesamte Name und das Sterbedatum: 9. Dezember 2001. Nackte Zahlen zum Tode eines 54-jährigen ehemaligen politischen Häftlings der DDR.

Ich muss gestehen, während ich den Auszug las, störte ich mich weniger an der Kargheit der Information, als dass ich mich spontan zu erinnern suchte, was ich am 9. Dezember 2001 gemacht habe. Es fiel mir nicht ein. Also kehrten meine Gedanken zur Frage zurück: Warum hat sich Siegfried Edmund Döring umgebracht? Wie hat er sich umgebracht? Ich griff zum Telefon und rief bei der lokalen Zeitung an. Dort erinnerte man sich an den Namen und an den tragischen Tod. Obwohl er von einigen Nachbarn gesehen wurde und man die Flammen mit Decken und einem Feuerlöscher erstickte, konnte ihm letztlich nicht mehr geholfen werden. Nachdem er mit dem Rettungshubschrauber nach Zürich gebracht worden war und vorübergehend noch einmal Hoffnung für sein Überleben bestand, verstarb Döring am 9. Dezember. Dass er in den letzten 19 Tagen seines Lebens furchtbare Qualen gelitten haben muss, ist unbestritten. Unbestritten aber ist ebenso, dass er auch in den Wochen, Monaten und Jahren vor diesem Selbstmord gelitten hat. Oder hätte er sich sonst auf diese kaum ertragbare Weise umgebracht?

Wem nun soll man die Schuld am Tod von Siegfried Edmund Döring geben? Der DDR, der Bundesrepublik? Ein Ja wäre schlicht zu billig, zu anonym. Die Zeit nach der „Wende“ hat zu deutlich bewiesen, dass das kommunistische System mit all seinen Tätern und Mittätern bestenfalls in Alibi-Aktionen angeprangert wurde. Zu fest sitzen die alten Größen im Sattel, zu lächerlich macht man die Opfer in der Öffentlichkeit, zu schön redet man die Unfreiheit von einst. *A. Richter-Kariger*

Gekürzt aus: **Das Unfassbare** *Ideale und Konsequenzen im Leben und Tod des Oskar Brüsewitz*

Diese Sammlung ist beeindruckend und geschichtlich wertvoll

VOS Landesgruppe Sachsen präsentiert Band 5 von „Die bitterste Zeit unseres Lebens“ und erfährt großes Interesse und viel Anteilnahme

Am 22. März 2019 fand in der Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“ in Leipzig die Vorstellung der neuen VOS-Publikation statt. „Die bitterste Zeit unseres Lebens.“ – Erinnerungen an politische Gefangenschaft, so lautet der Titel des 5. Bandes der Schriftenreihe, welche die Landesgruppe Sachsen der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (VOS) herausgibt.

Seit 2014 befragt der sächsische Landesverband seine Mitglieder zu ihren Hafterinnerungen. Auf diese Weise möchte er die einzigartigen Zeitzeugnisse für die zukünftigen Generationen und die weitere wissenschaftliche Aufarbeitung sichern. Vor allem soll die Veröffentlichung der Biografien der Opfer der sowjetischen Besatzungsmacht und späteren DDR gedenken und an ihre schweren Schicksale erinnern.

Angekommen im 30. Jahr nach der Friedlichen Revolution, hält der Landesverband Sachsen der VOS daran fest, die Leidtragenden der kommunistischen Gewaltherrschaft nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Im aktuellen Band der Schriftenreihe berichten Verfolgte und Familienangehörige von Haftopfern über ihre unterschiedlichen Schicksale.

Die vier porträtierten Zeitzeugen durchlebten die menschenunwürdige Gefangenschaft in den sowjetischen Speziallagern Mühlberg und Buchenwald und mussten harte Zwangsarbeit in kasachischen und sibirischen Lagern des GULag leisten.

Die Biografien verdeutlichen eindrücklich und begreifbar die bitteren Dimensionen von Verfolgung, Repression und Terror beim Aufbau und der Durchsetzung der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland.

Die Buchpräsentation am 22. März war bereits die vierte Veranstaltung dieser Art in dem Gebäude, in welchem 40 Jahre lang die Leipziger Bezirksverwaltung für Staatssicherheit ihren Sitz hatte und die heute eine museal eingerichtete Gedenkstätte beherbergt. Im Kinosaal der „Runden Ecke“ fanden sich mehr als 80 Gäste ein, um der Vorstellung des neusten Bands der Biografien-Sammlung beizuwohnen. Dabei bekamen sie nicht nur Gelegenheit, eine der druckfrischen Publikationen mitzunehmen, sondern auch zwei der porträtierten Zeitzeugen persönlich kennenzulernen.

Ingeburg Kopp und Roland Steinbach waren aus Dresden und Chemnitz angereist, um mit der Autorin Ariane Zabel und dem Landesvorsitzenden Frank Nemetz über ihre Lebensgeschichten zu sprechen. Ihre detaillierten Schilderungen zeugten von Weitsicht, kritischer Reflexion und historischer Aufarbeitung des Erlebten und hinterließen im Publikum wie auf dem Podium einen emotional nachhaltigen Eindruck.

Im Anschluss an die Lesung und das Zeitzeugengespräch fand ein reger Austausch mit den Gästen statt. Ihre Rückmeldungen und die Tatsache, dass die ersten Exemplare des 5. Bandes rasch vergriffen waren, zeugen von einem großen Interesse an der Thematik.

Wir möchten deshalb auf unsere Projektwebsite www.vos-sachsen-zeitzeugenerinnerungen.de hinweisen, welche die bisher veröffentlichten Biografien umfasst. Auf dieser Plattform berichten die Zeitzeugen zudem in kurzen Videosequenzen von ihren Hafterlebnissen. Bei Interesse an den Publikationen können Sie sich an den Landesvorsitzenden der VOS Sachsen Frank Nemetz (frank.nemetz@gmx.de) oder an die Autorin Ariane Zabel (kontakt@arianezabel.de) wenden.

Ariane Zabel

Fotos (© VOS/ Zabel)**:** *F. Nemetz, Ariane Zabel, Ingeburg Kopp. (linke Spalte v. oben nach unten)*

Erinnerungen an eine starke, mutige Frau und intensive Zeitzeugen

In Essen gedachten am 10. Mai Politiker, Freunde und Kameraden an Ellen Thiemann, die vor einem Jahr gestorben war und deren Lebensleistung großen Respekt erfordert

Die Stadt Essen und das Land NRW sind stolz auf die gelungene Gedenkstunde und die damit verbundene Ehrung für Ellen Thiemann, zu der in Essen – fast 30 Jahre nach Mauerfall und Friedlicher Revolution – anlässlich des einjährigen Todestags der langjährigen Zeitzeugin in das exklusive Kulturstudio F 19 am 10. Mai 2019 eingeladen worden war. Neben den ausgestellten, von Ellen Thiemann in der späteren Lebensphase gemalten Bildern, die im Rahmen einer Ausstellung gezeigt wurden, erinnerten historisch anspruchsvolle Beiträge an das Wirken der Verstorbenen in der VOS, im Zeitzeugen-Projekt sowie in ihrer Zeit als Buchautorin und Journalistin im freien Teil Europas. Veranstalter waren neben der VOS und dem IDF/ Ruhr-Uni Bochum, die Stadt Essen, der Förderkreis Gedenkstätte Hoheneck e.V. sowie Peter Keup und Harald Korff als Betreiber der Galerie F 19.

Immer hat das Bestreben Ellen Thiemanns der Aufarbeitung von Schicksalen politisch Verfolgter und Inhaftierter in der DDR gegolten, unablässig hat sie die menschenunwürdigen Haftbedingungen im Frauengefängnis Hoheneck in Stollberg / Sachsen angeprangert. Mit Mut und Hartnäckigkeit hat sie gegen feindliche politische Lager angekämpft, zugleich hat sie ihre eigene Linie bei der Aufarbeitung gegenüber anders geschilderten Hafterinnerungen vertreten. Ohne Verklärung und verfälschenden Pathos hat sie auch die selbst erlebte Haftgeschichte – insonderheit vor Schulklassen – berichtet, wobei sie ehrlich genug war, sich und anderen die Verbitterung über Verrat und erlebte Hinterhältigkeit einzugestehen.

Ausdrücklich gewürdigt wurde diese Eigenschaft durch Essens Oberbürgermeister Thomas Kufen (CDU), der seinen Stolz und den Dank für die Gedenkveranstaltung in einem eindrucksvollen Grußwort zum Ausdruck brachte. Herr Kufen (oberes Foto, rechte Spalte) folgt damit dem Trend, die deutsch-deutsche Geschichte mit all ihren Schicksalen und Konsequenzen, ihren starken Bonner Lebenszeichen endlich auch für NRW zu thematisieren. Denn, wie es der Landesbeauftragte NRW für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern Heiko Hendriks (unteres Foto, rechte Spalte) bereits mehrfach zum Ausdruck brachte, spielte das bevölkerungsreichste Bundesland keineswegs eine bescheidene Rolle bezüglich der Hinwendung zur Einheit Deutschland. Es war im Gegenteil Brennpunkt der Politik, und so setzte auch die VOS hier über Jahrzehnte sehr starke Akzente. Nicht zuletzt befand sich bis Mitte der 1990er Jahre die Bundesgeschäftsstelle in der zeitweiligen bundesdeutsche Hauptstadt, und erinnert sei an den Staatsempfang von SED-Chef Honecker im Jahr 1987, als sich eine Gruppe von VOS-Mitgliedern mit einem Protest-Plakat in unmittelbarer Nähe des Empfangsareals postiert hatte. Auf dem Transparent war zu lesen: ZUVIEL EHRE FÜR EINEN GEFÄNGNISDIREKTOR, womit selbstredend SED-Chef Honecker gemeint war.

Dr. Anna Kaminski von der Bundesstiftung für Aufarbeitung der DDR-Diktatur würdigte rückblickend Ellen Thiemanns Engagement für die Frauenschicksale, die sich mit der Haft verbinden und längst nicht komplett aufgearbeitet sind. Durch ihre Erinnerungsarbeit hat Ellen Thiemann bereits einen wichtigen Beitrag gegen das Verdrängen des Unrechts, das die Staatsorgane der DDR vor allem den unbequem gewordenen Frauen angetan haben, geleistet.

Die Sächsische Staatsministerin Dr. Eva-Maria Stange wies auf Ellen Thiemanns Rolle als Chronistin der Hohenecker Haftzustände hin, die auch nach Thiemanns Tod sehr wichtig sei. Es sei demnach auch Aufgabe des Freistaates Sachsen, ihr Andenken zu ehren.

Besondere Akzente bekam die Veranstaltung durch die bewegende Rede der einstigen Freundin Ellen Thiemann, zugleich Angehörige des Förderkreises der Gedenkstätte Hoheneck, Regina Labahn, die die menschlichen und familiären Seiten der Verstorbenen aufzeigte. Peter Keup, Galerist, selbst Zeitzeuge und ehemaliger Häftling in der DDR, führte zur Verdeutlichung der Zustände in Hoheneck mit Sigrid Richter ein anspruchsvolles Zeitzeugengespräch.

Sigrid Richter; VOS-Kameradin und selbst lange in der Frauenhaftanstalt Hoheneck gefangen, vermittelte einen starken Eindruck von den Verhältnissen in der Haft, aber auch im zivilen Leben der DDR-Diktatur, bei denen die gnadenlose Trennung der Kinder von politisch straffällig gewordenen Eltern ein elementares Mittel war. Als Betroffener und Angehöriger war Carsten Thiemann als Sohn ebenfalls zu dieser Veranstaltung eingeladen worden, was den Anwesenden sehr wichtig war.

➔ nächste Seite oben

➔ von voriger Seite unten

Wichtig auch die Lesung einiger berührender Textpassagen aus den Büchern von Ellen Thiemann durch die Kulturwissenschaftlerin Dr. Silke Flegel vom IDF. Wer bis dahin nichts oder nur wenig über die Repressalien in der Haft wusste, konnte sich durch die leidvollen Schilderungen informieren lassen.

Erfreulich auch die Teilnahme von Dr. Frank Hoffmann, Historiker an der Ruhr-Universität Bochum und dort am Institut für Deutschlandforschung, dessen lebendige Vorträge stets eine erfrischende Bereicherung sind. Er hob kenntnisreich und sehr verbindlich das schriftstellerische Werk Ellen Thiemanns aus Sicht des Kulturwissenschaftlers hervor und trennte es in seiner Einschätzung von der mittlerweile reichlich vorhandenen typischen „Gefängnis- Literatur“ und diversen Erfahrungsberichten. Diese Bücher, so Dr. Hoffmann, sind nicht nur höchst interessant, informativ und aufregend, sondern auch in wissenschaftlichem Sinne hochwertig, sie werden daher häufig zitiert, was bei Publikationen ähnlichen Genres in der Regel nicht der Fall ist. Aus seiner Sicht bestimmt die Polarität aus Ernsthaftigkeit und Fröhlichkeit die Biographie und das Schaffen von Ellen Thiemann.

Auf diese Aspekte bezog sich auch Harald Korff, der der Moderator der Gedenkveranstaltung und Kurator der Ausstellung mit Werken Ellen Thiemanns war. Während die Bücher von Ellen Thiemann aufklärerisch den Schrecken der Diktatur dokumentieren, setzt sie mit ihrer Kunst einen bewussten und konsequent durchgezogenen Kontrapunkt. Auch hier treffen wir keine „Gefängnis-Kunst“ an, sondern eine Gegenwelt. In ihren Werken finden sich kräftige Farben und Motive, die Lebenslust und Lebensfreude vermitteln. Doch wer genau hinschaut, wird schnell feststellen, dass der schöne Schein trügt. Und wer sich hinein fühlt in die Kunstwelt und die Kunstauffassung der Ellen Thiemann, sieht die Person und den Menschen Ellen Thiemann in ihrem Bedürfnis nach Schutz und (Über-)Lebenswillen, sieht im Schönen auch den Schrecken.

Ellen Thiemann trifft insofern sowohl inhaltlich als auch ästhetisch allgemeingültige Aussagen, bietet aber keine beliebigen Antworten. Ihre Kunst ist als Selbstbehauptung die Antwort auf eine einzigartige Biographie und ein Zeugnis einer beeindruckenden Persönlichkeit der Zeitgeschichte.

Dieser besonderen Frau haben am 10. Mai viele Menschen gedacht und ihre Gedanken beigesteuert. Während der Veranstaltung wurden daher unterschiedliche Zeitzeugnisse und zahlreiche Grußworte (ganz oder teilweise) vorgetragen, die allesamt auch die widersprüchlichen Facetten der Ellen Thiemann zum Vorschein brachten.

Sehr persönliche und äußerst feinfühlige Worte fand die Sächsische Landtagsabgeordnete Hanka Kliese aus ihren Erfahrungen mit Ellen Thiemann. Sie weist darauf hin, dass Beliebigkeit nie die Sache der Ellen Thiemann gewesen sei. Ihr sei es wichtig gewesen, Aufmerksamkeit und Anerkennung für ihr Thema zu erhalten, auch von offizieller Seite. Dabei ging es ihr nicht um ihre eigene Person, auch wenn sie als solche von besonderer Ausdruckskraft war. Hanka Kliese beschreibt sie in ihrer Art und ihrem Auftreten als eine Dame von Welt. Durch ihre Art, sich beispielsweise mit Mode zu beschäftigen, bemühte sie sich um den Erhalt von Würde und das Bestreben sich niemals brechen zu lassen. Hanka Kliese sieht in der Person von Ellen Thiemann die gleichermaßen kämpferische wie elegante Frau, der es gelungen sei, ihre politische Lebensgeschichte von der persönlichen Ebene auf hervorragende Weise ins Große und Ganze zu übertragen.

H. Korff, P. Keup / FG (TH)

Vita: *Ellen Thiemann, geb. Dietrich,* 23. Mai 1937 in Dresden, † 6. Mai 2018 in Köln, deutsche Journalistin u. erfolgreiche Buch-Autorin. DDR-Zeitzeugin, VOS-Mitgliedschaft, Künstlerin.*

Missglückte Flucht (durch Verrat) aus der DDR mit ihrem Sohn Carsten im Jahr 1972 in den Westen. Sie nahm alle Schuld auf sich. Inhaftiert im Stasi-Gefängnis Berlin- Hohenschönhausen, danach drei Jahre und fünf Monate im Frauengefängnis Hoheneck.

➔ nächste Seite oben

Bücher von Ellen Thiemann:
Stell dich mit den Schergen gut. (1984/1990), Der Feind an meiner Seite (2005), Wo sind die Toten von Hoheneck? (2013)

Künstlerisches Werk von Ellen Thiemann
Keramiken, Gemälde mit vorwiegend Landschafts-, Architektur- und Blumenmotiven, starke kräftige Farben, tiefgründig emotional, psychologisch effektvoll

Der schriftliche Nachlass (Dokumente, Schriften) von Ellen Thiemann befindet sich im Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. Das Material für eine begonnene Autobiographie befindet sich zur Bearbeitung in Privatbesitz.

Der künstlerische Nachlass geht ab sofort auf Wanderschaft an verschiedene Orte des Erinnerns und der Kunstbetrachtung. Zudem soll die Ausstellung der Kunstwerke zur politischen Bildung und Demokratieerziehung von Jugendlichen und Erwachsenen im Rahmen der Erinnerung an die SED-Diktatur, die Friedliche Revolution, den Mauerfall und den 30sten Jahrestag der Wiedervereinigung dienen. Für einen dauerhaften Verbleib der Sammlung ist noch zu sorgen, ein Teil davon steht auf Nachfrage zum Verkauf.

Weitere Grußworte von:
Klaus Kaiser, Parlamentar. Staatssekretär, Peter Beyer, Bundestagsabgeordneter, Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für Politische Bildung, Dr. Manfred Luckas, Freier Deutscher Autorenverband, Lutz Rathenow, Sächsischer Landesbeauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Marco Wanderwitz, Bundestagsabgeordneter, Dr. Roland Löffler, Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Siegfried Reiprich, Geschäftsführer Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft, Dr. Saskia Paul, Archiv Bürgerbewegung Leipzig, Marcel Schmidt, Oberbürgermeister Stollberg (Hoheneck/Sachsen), Roland Jahn, Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes.

Danksagung:
Der Redakteur dankt allen Beteiligten, vor allem den Betreibern der Galerie F19 arts+events

Aufklären, kritisch sein – darum geht es!

Wo Unrecht ist, gibt es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht zum (friedlichen) Widerstand

✉ Das Demokratiefest des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Neubrandenburg könnte man als pro- bzw. postkommunistische Teilveranstaltung bezeichnen. Seit Jahren wird der DGB darauf aufmerksam gemacht, dass er „linksextremistische“ Parteien, Gruppierungen, … einlädt bzw. teilnehmen lässt. Eine Distanzierung des DGB von diesen Gruppierungen ist nicht erkennbar, obwohl Mitglieder der VOS den Veranstalter darauf seit Jahren aufmerksam mach(t)en. Aus Protest verließen die VOS-Mitglieder auch das diesjährige „Demokratiefest“, da ein Sympathisieren mit „Linksextremisten“ nicht hinnehmbar ist.

Der DGB-Ost-M-V nutzte den 1. Mai 2019 in Neubrandenburg, um an die „glorreiche“ Arbeiterbewegung oder an die kommunistische Bewegung zu erinnern? Schon die Kommunistische Partei (KPD) benutzte die Schalmeien-Musik im 20. Jahrhundert, so wie der DGB-Ost-M-V am 01.Mai 2019. Eine Distanzierung des Landrats und des Oberbürgermeisters und allen anwesenden Gewerkschaften, Parteien und Verbänden war nicht zu erkennen, als „Linksextremisten“ (MLPD, ISOR) sich am Demokratiefest beteiligten.

Junge Menschen sollen alle dunklen Seiten der deutschen Geschichte vermittelt bekommen.

Mitglieder der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (VOS) verließen das Demokratiefest, um sich von all dem abzugrenzen. Mitglieder der VOS stehen für Demokratie, Freiheit und gegen Sozialismus, egal welcher Couleur. Schuld verdrängen, die Geschichte möglichst unangetastet lassen, dem Zeitgeist gehorchen und nur nach vorn schauen ist nicht Sache der VOS-Mitglieder.

Im Gegenteil: gegen das Vergessen ankämpfen, nicht verklärend, sondern kritisch sein. Junge Menschen sollen alle dunklen Seiten der deutschen Geschichte vermittelt bekommen. Das geschieht mit der Zeit des Nationalsozialismus. Sehr viel weniger oder gar nicht wird dagegen das menschenverachtende System der kommunistischen Diktaturen einbezogen.

Was haben die Marxisten, Leninisten, Bolschewisten mit den Interessen der Arbeiter und Angestellten zu tun? Nichts! Sie sind die Feinde der Arbeiterklasse und ihres Feier- und Kampftages. Sie sind einfach Etikettenschwindler! Und die SED-Nomenklatura war immer eine Ausbeuterklasse.

André Rohloff

****

Hören und begreifen!

Ein gelungenes Hörspiel über ehemaligen DDR-Häftling

Der „Hörspielpreis der Kriegsblinden“ 2019 wurde der Greizer Autorin und Regisseurin Susann Maria Hempel verliehen. Sie erzählt in ihrem Stück „Auf der Suche nach den verlorenen Seelenatomen“, gesendet am 28. November 2018 im (RBB), die Geschichte eines ehemaligen DDR-Häftlings. Ihr Hörspiel wurde aus 24 Einsendungen ausgewählt, die Preisverleihung fand am 7. Mai 2019 beim DEUTSCHLANDFUNK (DLF) in Köln statt.

Das Hörspiel basiert auf Gesprächen, die die 1983 in Greiz/ Thüringen geborene Verfasserin mit einem ehemaligen Häftling, der im Gefängnis schwer traumatisiert wurde, geführt hat.

Susann Maria Hempel hat mit 16 Jahren die Schule abgebrochen und wirkte dann als Musikerin, Schauspielerin und künstlerische Mitarbeiterin am „Theaterhaus Weimar“, von 2001 bis 2009 studierte sie Mediengestaltung an der Bauhaus-Universität in Weimar. Als Stipendiatin der Thüringer Medienstiftung erhielt sie 2012 das „cast & cut“ – Kurzfilmstipendium in Hannover.

Der „Hörspielpreis der Kriegsblinden“ wurde 1950 vom „Bund der Kriegsblinden“ gegründet. Unter den Preisträgern seit 1952 waren auch angesehene Schriftsteller wie Friedrich Dürrenmatt (1957), Ingeborg Bachmann (1959) und Walter Kempowski (1981).

Jörg Bernhard Bilke

Besserungen dringend erforderlich

Peter Heubach schreibt an seine SPD-Abgeordneten

Liebe Kameradinnen,
liebe Kameraden,
am Ostkonvent der SPD am 6. April 2019 nahm ich in Gruppe 5 teil, wo es um das Thema „30 Jahre Deutsche Einheit, Aufarbeitung der SED-Diktatur und Vereinigungsprozess“ ging. Dort sprach ich als Mitglied der VOS und nicht zuletzt auch als gestandenes Mitglied der SPD einige Probleme von Betroffenen bei der Beantragung von Gesundheitsschäden nach dem 2. SED-UnBerG an.

Ich möchte euch in diesem Zusammenhang von zwei E-Mails von mir an den Ersten Parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Bundesfraktion Carsten Schneider und an weiterhin das Mitglied des Deutschen Bundestages (SPD) Christoph Matschie informieren. Ob ich etwas erreichen kann, wird sich zeigen. Ich werde – ihr kennt mich mittlerweile alle gut genug – am Thema dranbleiben und euch über Fortschritte informieren.

Vielleicht kann mich auch der eine oder andere von den Kameraden, unterstützen. Umso mehr es sind, umso besser ist es.

Grüße aus Sonneberg
Euer Peter Heubach

Folgende Mitteilungen schrieb Peter Heubach an die beiden SPD-Politiker:

Lieber Christoph, lieber Carsten, aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schwer es ist, Leistungen nach dem Bundesbeschädigungsgesetz zu erhalten, wenn es um eine Rehabilitierung nach dem 2. SED-UnBerG geht.

1.) Betroffene, die ihre Verwaltungsrechtliche Rehabilitierung nach dem 2. SED-UnBerG erhalten haben und einen Antrag auf eine Gesundheitsschädigung an das jeweilige Versorgungsamt gestellt haben, bekommen in den meisten Fällen eine Ablehnung.

Als Betroffene müssen sie ihre Gesundheitsschädigung detailliert nachweisen. Sie werden durch das jeweilige Versorgungsamt aufgefordert, sich einer intensiven Untersuchung zu unterziehen. Damit verbinden sich dann Prozeduren, die für gewöhnlich mühsam verheilte Wunden öffnen. Meine Frage an euch: Könnte man die Beantragung dieser Gesundheitsschäden nach dem 2. SED-UnBerG, vor allem nach dem Verwaltungsrechtlichen Rehabilitierungsgesetz, vereinfachen?

Betroffene, die sich im beruflichen Alltag befinden, haben bei Auftreten von gesundheitlichen Problemen, die durch die Zersetzungsmaßnahmen des MfS entstanden sind, diese ihrem Arbeitgeber darzulegen.

Damit kann bei den Arbeitgebern ohne Vorkenntnis der Entstehung von Haftschäden der Eindruck des Vortäuschens einer Krankheit entstehen. Hier müssten Betroffene unbedingt besser gesetzlich durch den Staat geschützt werden. Die Anerkennung des Verwaltungsrechtlichen Rehabilitierungsgesetzes müsste sich auf die Berechnung in der gesetzlichen Rentenversicherung auswirken und anerkannt werden.

2.) Berufliches Rehabilitierungsgesetz: Betroffene, die sich bei Behörden der ehemaligen DDR unbeliebt gemacht haben und Zersetzungsmaßnahmen des MfS ausgesetzt waren, wurden anschließend in ihrem beruflichen Werdegang behindert. Ihnen wurde u. a. die Förderung eines Meister-, Fach- und Hochschulstudiums verwehrt. Sie bekamen nicht die Chance, nach der bestandenen Prüfung eines höherwertigen Abschlusses in einem dazu berechtigten Beruf tätig zu sein.

Hier sehe ich eine Lücke im Beruflichen Rehabilitierungsgesetz. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Opferverband VOS ist aus meiner Sicht unumgänglich.

Ich hoffe, ich konnte euch ein paar Anregungen zur Verbesserung der Situation der Opfer, die nach dem 2. SED-UnBerG rehabilitiert sind, geben und würde mich freuen, wenn ihr in der Bundestagsfraktion der SPD in diesem Sinne etwas erreichen könntet.

Für weitere Fragen stehe ich euch – auch das wie gehabt – gerne zu Verfügung,

euer Peter Heubach

Ist das nicht immer so? Die Politiker feiern am besten sich selbst …

Kritik und Fragen: Stimmen aus Neubrandenburg

Im Zuge der Feierlichkeiten zum 9. November 2019 soll der Platz vor dem Rathaus in Neubrandenburg einen neuen Namen bekommen. Das haben die Stadtverordneten auf Antrag der CDU am 16. Mai 2019 beschlossen. Das Gelände soll im Zuge der Feierlichkeiten zum 9. November in „Platz der friedlichen Revolution von 1989” benannt werden. Das Rathaus war in den 1960er Jahren als Sitz des Rates des Bezirkes und der Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) errichtet worden. Nach der Friedlichen Revolution von 1989 zog dort die Stadtverwaltung ein.

Im Zuge der Proteste gegen die DDR-Machthaber hatten auch in Neubrandenburg im Herbst 1989 Tausende Menschen demonstriert. Dabei stand auch die SED- Bezirksleitung im Fokus des Protestes, deren Gebäude im Volksmund auch *Kreml* hieß.

Mit dem Beschluss folgt Neubrandenburg einem Aufruf der Schweriner Landesregierung, die mehrere dezentrale Gedenkorte an die friedliche Revolution vorgeschlagen hatte. In Neubrandenburg soll im Oktober 2019 zudem mit einer Themenwoche daran erinnert werden.

Die Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (der mit Abstand Mitgliederstärkste Verein in der UOKG – Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e.V.) bzw. andere Opferverbände wurden durch die Stadtverwaltung bzw. durch Parteien nicht in die Findung mit einbezogen. In Neubrandenburg werden Opfergruppen zu Feiertagen durch die Fraktionen, Stadtvertretungen seit Jahren nicht eingeladen.

Die Politiker feiern sich selbst. Die Opfer der SBZ-/DDR-Diktatur werden vergessen? *André Rohloff*

Die Erkenntnis:
Der realexistierende Sozialismus ist eine gute Sache. Man muss ihn nur erst überwunden haben.

Valerie Bosse

Die andere Seite der Geheimdienste blieb meist verschleiert

Über das Buch von Stefan Appelius „Die Spionin – CIA-Agentin im Kalten Krieg“

Viele Menschen fassen das Thema Spionage noch immer mit spitzen Fingern an. Dabei kann kein Land der Welt, und vor allem auch kein demokratisches Land, auf geheimdienstliche Erkenntnisse verzichten. Im Zusammenhang mit der Erforschung der DDR-Geschichte hört man zwar allenthalben von der Stasi, dagegen liegt die Tätigkeit westlicher Geheimdienste im Osten weitgehend im Dunkeln.

Die Geschichte jener Spione, die ihr Leben für eine gute Sache riskierten, kennt kaum jemand, hüten doch die westlichen Geheimdienste, egal ob der Bundesnachrichtendienst (BND) oder die amerikanische Central Intelligence Agency (CIA), ihre Geheimnisse aus den Zeiten des Kalten Krieges bis zum heutigen Tag. Wer etwas über diese Zeit erfahren möchte, musste bisher entweder auf trockene Fachbücher zurückgreifen, deren Autoren selbst kaum etwas wissen und natürlich keine „praktischen Erfahrungen im Spionagedienst“ haben konnten oder auf die Erinnerungen prominenter Ex-Agenten, die sich oft genug schon allzu bald als nicht unbedingte Schilderung der Wahrheit herausstellten.

Jetzt jedoch hat der Berliner Politikwissenschaftler Prof. Dr. Stefan Appelius ein Buch veröffentlicht, das daran etwas ändert. „Die Spionin“ erzählt die Geschichte dreier junger Leute aus der DDR, die in den fünfziger Jahren aus politischer Überzeugung für die CIA arbeiteten. Stefan Appelius hat nicht nur hunderttausende Seiten Geheimdienstakten in der Stasi-Unterlagenbehörde studiert, sondern er schaffte es auch, das Vertrauen der inzwischen 90-jährigen früheren Top- Agentin Olga Raue zu gewinnen. Letztere überließ ihm zahlreiche Fotos und Dokumente zu diesen Ereignissen aus ihrem Privatbesitz, vor allem schilderte sie ihm viele Details aus ihrer Sicht.

Raue hatte sich damals in ihren amerikanischen Führungsoffizier, einen Mann, der sich „Raymond“ nannte, verliebt.

Durch die Erinnerungen von Olga Raue gelang es Appelius nach jahrelanger Recherche, die wahre Identität des Amerikaners herauszufinden. Es handelte sich um keinen geringeren als den US-Generalkonsul in West-Berlin, Norman K. Pratt. Er überredete Olga Raue damals als DDR- Studentin nach Moskau zu gehen und für die CIA als Agentin zu arbeiten. Nach einer fünfjährigen Spionagetätigkeit ging sie dann dem KGB ins Netz.

Das Besondere an diesem Buch ist aber nicht nur, wie präzise Appelius die Geschichte recherchiert hat. Es ist vielmehr die Form, in der sie erzählt wird. Der Autor begleitet die LeserInnen durch die Recherche, erklärt die Zusammenhänge in leicht verständlicher Form und stellt ihnen Olga Raue vor.

Weite Teile des Buches sind wie ein Roman geschrieben. Handelt es sich hier womöglich um eine Erfindung des Autors? Nein, dieser Erzählstil wurde gewählt, um die Akteure und ihre Geschichte besser verstehen zu können. Jeder Akteur, jede Szene, jeder Dialog in diesem Teil des Buches lässt sich durch Aktenrecherchen belegen. Der Autor hat nichts erfunden, es ging ihm einfach darum, die heutigen Leser, die diese Zeiten nicht miterlebt haben, „fühlen“ zu lassen, wie es damals war.

Dieser Stil ist mitunter eine Herausforderung an die Leserschaft, denn es tauchen eine ganze Menge Personen in der Geschichte auf. Aber es lohnt sich, und man wird das Buch nicht so schnell aus der Hand legen, und dies nicht nur, weil es spannend wie ein Kriminalroman geschrieben ist.

Appelius erzählt die wahre Geschichte westlicher Spione im Osten und erklärt zugleich, warum fast alle von ihnen, nach dem Untergang des Ostblocks nichts mehr davon wissen wollten, oder, wie Olga Raue, sogar ihre Haftentschädigung zurückzahlen musste und keine Opferrente erhielt.

Ich selbst habe einen der Hauptakteure in der MfS- Sonderhaftanstalt Bautzen-II kennen gelernt.

Appelius‘ Buch „Die Spionin“ ist auch als ebook sowie als Hörbuch erschienen, und man kann es außerdem als gebundenes Exemplar im Internet bei Gebrauchtanbietern kostengünstiger (Neupreis ist mit 24,00 Euro sehr hoch) beziehen.

Ehrhard Göhl

Wir trauern um

Rudolf Koschek	**Bezirksgruppe Gera**
Horst Bode	**Bezirksgruppe Bremen**
Dr. Wernfried Tittel	**Bezirksgruppe Halle**
Kurt Staske	**Bezirksgruppe Eisleben**
Günter Wahl	**Bezirksgruppe Leipzig**
Herbert Söllner	**Bezirksgruppe Rhein-Ruhr**
Siegfried Schmidt	**Bezirksgruppe Eisenach**
Gerd Korsowski	**Bezirksgruppe Cottbus**
Fritz Giese	**Bezirksgruppe Hessen-Rheinland/Pfalz**
Klaus Maul	**Bezirksgruppe Hannover**

Die VOS wird unseren treuen Kameraden ein würdiges Gedenken bewahren

Aufarbeitung und Dokumentation

Siegmar Faust, selber Vielschreiber und kritischer Zeitgeist sucht Beiträge für ein ari Projekt

Ich suche für eine

Anthologie mit Haftgedichten

- Gedichte und Liedtexte von ehemaligen politischen Häftlingen der SBZ und DDR.
- Auch lyrische Reflexionen danach sind gefragt.
- Gedichte von längst verstorbenen Opfern der sowjetischen oder ostzonalen Justizwillkür sollen ebenfalls veröffentlicht werden.

Ich möchte dabei auch die Biografien der Betroffenen so ausführlich wie möglich mit anführen. Dabei sind besonders Stasi- oder Gerichtsakten willkommen. Weiterhin muss bitte angegeben werden, ob die Gedichte schon veröffentlicht wurden, dann aber auch wann und wo. Die Qualität der Gedichte oder Liedtexte spielt de facto keine Rolle. Es kommt auf ein breites Spektrum an, wie ehemalige Häftlinge aus ihrer Situation heraus sich mit dichterischen Mitteln „ein seelisches Ventil zu verschaffen“ suchten, wie das Edith Herrnleben einmal ausdrückte.

Bitte Texte und Dokumente an Bundesgeschäftsstelle der VOS senden. Kennwort: Siegmar Faust / Verhaftete Lyrik
Oder an: siegmar.faust@gmail.com

Möglich ist auch, die Texte per Mail als Anhang an die Mail-Adresse der VOS zu senden (in der rechten Spalte).

Festkomitee zu 30 Jahren Friedliche Revolution und Deutsche Einheit: SED-Opfer bleiben draußen!

Stellungnahme der UOKG /von Benjamin Baumgart

Die Bundesregierung hat eine Kommission „30 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit“ ins Leben gerufen. Die Bundesregierung betont dabei, dass sie die 30. Jahrestage der Friedlichen Revolution und der Deutschen Einheit als ein für ganz Deutschland einendes Jubiläum begehen will, das auch ein Bewusstsein dafür schafft, dass die Deutsche Einheit ein Prozess ist, der noch nicht abgeschlossen ist. Vorsitzender der Kommission ist der Ministerpräsident a. D. Matthias Platzeck, der sich als Volkskammerabgeordneter bewusst der Abstimmung über die Deutsche Einheit entzogen hat. In der 22- köpfigen Kommission finden sich viele Bundestagsabgeordnete, zwei Ministerpräsidenten und bekannte Namen wie Jan Josef Liefers - Opfer des SED-Unrechts sucht man jedoch vergebens.

Hierzu erklärt Dieter Dombrowski, Bundesvorsitzender der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG): „Ich muss mit Bedauern feststellen, dass die von der Bundesregierung eingesetzte 22-köpfige Kommission vollständig ohne ehemalige SED-Opfer auskommt. Es wäre nicht unbedingt nötig gewesen, Vertreter der SED-Opferverbände einzubinden, aber es wäre auf jeden Fall sinnvoll gewesen, ein oder zwei Vertreter zu benennen, die selbst Opfer der SED-Verbrechen geworden sind … um auch Sensibilität gegenüber hunderttausenden SED-Opfern zu ermöglichen.

Dass die Bundesregierung sich auf Herrn Matthias Platzeck als Vorsitzenden verständigt hat, ist aus Sicht der UOKG Programm.

Aus Pressemitteilung der UOKG vom 15. Mai 2015 (gekürzt)

VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS e.V. (VOS)

Hardenbergplatz 2, 10 623 Berlin
PVSt Deutsche Post
Entgelt bezahlt
G 20 666

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. - Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus - (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag zwölf Mal jährlich, ab 2014 in 6 Doppelausgaben

Bundesgeschäftsstelle der VOS
Hardenbergplatz 2, 6. Etage, 10 623 Berlin
Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und **030 – 2655 23 81**
Fax: 030 - 2655 23 82
Email-Adresse: **vos-berlin@vos-ev.de**
Sprechzeiten: Dienstag u. Donnerstag von 14.00 bis 17.00 Uhr
Postbankkonto Nr. **186 25 501** bei der
Postbank Köln, Bankleitzahl **370 100 50**
IBAN: DE31 3701 0050 0018 6255 01
BIC: PBNK DEFF
Spenden sind steuerlich absetzbar

Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:
Telefon/AB: 030 - 2655 23 81 Fax: 030 – 2655 23 82
Mail: lv-berlin@vos-ev.de
Dienstag und Donnerstag von 12.00 bis 17.00 Uhr, sonst nach Vereinbarung. Um Voranmeldung wird gebeten.

V.i.S.d.P.: Bundesvorstand der VOS
Chefredakteur: A. Richter-Kariger (www.first.minute-buecher.de) , eMail: redaktion@vos-ev.de,

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte auch bei eMails und Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**, sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet.

Auftragnehmer: Neymanns Tel. 030 / 70 24 22 24, E-Mail: satzherstellung@gmx.de. Internet: www.satzherstellung.com

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS wird durch den Erhalt der „Freiheitsglocke“ vom Verbandsleben informiert.

Jahresbeiträge:

– **einheitlich für alle Mitglieder**	45,00 €
– Ehepartner (ohne Freiheitsglocke)	15,00 €
– Aufnahmegebühr Mitglieder	2,60 €
– Abonnement der Freiheitsglocke	24,00 €

Spenden unbedingt erbeten!

Internetseiten der VOS www.vos-ev.de
Fg-Nummer 801/ 802 erscheint Juli/ August 2019
Redaktionsschluss der FG 799/800 am 24. Mai 2019